

# Der neue Uni-Campus im Herzen der Stadt



Sonderveröffentlichung der Universität Leipzig

Samstag, 18. Oktober 2008



Noch trennt ein Bauzaun den neuen Uni-Campus von den Leipzigern. Doch längst haben die Bürger der Messestadt, die Studenten der fast 600 Jahre alten Universität und die Touristen das Paulinum für sich entdeckt. Giebel, Spitzbogenfenster und Rosette erinnern an die Universitätskirche St. Pauli. Bewusst. Doch hier entsteht bis Ende kommenden Jahres kein Sühnebau, der die bis heute schmerzliche Wunde der Sprengung von 1968 wettmachen will. Mit dem Paulinum soll würdevoll der Vergangenheit gedacht werden, während der Raum auch Platz für die Gegenwart lässt.

## Die Zukunft beginnt im Gestern

Im, vom Augustusplatz gesehen, vorderen Teil entsteht ein Andachtsraum mit Altar. Es wird ein Raum der Stille, offen für alle. Dort werden auch mehrere aus der Universitätskirche St. Pauli gerettete Gedächtnistafeln, die so genannten Epitaphien, ausgestellt. Im übrigen Teil dieses geistig-geistlichen Zentrums entsteht eine Aula, Ort für festliche Zusammenkünfte und wissenschaftliche Dispute, Konzerte und große Gottesdienste. Beide Räume sind dank einer 16 Meter hohen zu öffnenden Glaswand gemeinsam wie getrennt nutzbar. Optisch erscheint der Raum als eins, denn der Raumteiler ist nahezu 100 Prozent durchsichtig und hängt von der Decke herab. Dadurch ist keine störende Unterkonstruktion notwendig. Ein Deckengewölbe aus weißem Putz, Glas und Porzellanelementen lässt das gesamte Paulinum erstrahlen. Eine Verbeugung vor der Geschichte, keine vordergründige Imitation.

Ohne Zweifel. Neben dem Hauptgebäude (Neues Augusteum) und dem großen Hörsaal Auditorium maximum wird das Paulinum das Herzstück des Uni-Campus. Umgeben von Gewandhaus und Oper fügt sich das Neue in das bestehende Ensemble ein – und wird Architekturgeschichte schreiben. Ein wichtiger Meilenstein ist an diesem Dienstag das Richtfest des Paulinums.

Seien Sie gespannt auf das neue Gesicht der Alma mater Lipsiensis, Ihrer Universität im Herzen der Stadt.

Das Herzstück des neuen Campus: Das Paulinum vereint Aula und Andachtsraum. Eine zu öffnende Wand aus Kunstglas verbindet beide Räume.

© (EEA) Erick van Egeraat associated architects

600 JAHRE

UNIVERSITÄT LEIPZIG



# Die Universitätsaula

## Ein Platz zum Feiern und zum Streiten



Dr. Hinrich Lehmann-Grube, ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Leipzig: „Für den Zentralbau der Universität Leipzig hat Erick van Egeraat einen

wunderbaren Entwurf geliefert. An prominenter Stelle wird die Universität ihre herausragende Bedeutung für die Stadt demonstrieren. Muss denn nun im Innern, im Hauptraum, eine Glaswand den Andachtsraum von der Aula trennen? Darüber wird heftig, wie es in Leipzig üblich ist, gestritten.

Ob die Glaswand aus funktionalen Gründen nötig ist, kann ich nicht beurteilen. Auch meine ich, dass ein geborener Wessi wie ich sich zurückhalten sollte, wenn es um den Umgang geht mit der Erinnerung zu Vorgängen, die er nicht erlebt hat.

Aber meine Meinung habe ich, und die ist grundsätzlicher Art. Maßstab für die Entscheidung der Universität muss ihre Rolle und Funktion in Gegenwart und Zukunft sein, nicht die Erinnerung an eine böse Vergangenheit. Die Universität war einmal mit Religion und Kirche eng verbunden. Das ist Vergangenheit. In Gegenwart und Zukunft ist die Universität eine durchaus weltliche Institution der Bildung und Forschung. Das sollte auch in ihrem geistigen Zentrum, der Aula ausgedrückt werden.“



Benedict Rehbein, Alumnus: „Während meiner Studienzeit konnten wir als Studenten kaum öffentliche Räume nutzen und mussten auf Mensen oder Kneipen zurückgreifen. Der

Neubau der Universität eröffnet wieder die Möglichkeit eines Raumes, in dem auch abends und am Wochenende studentische Aktivitäten ermöglicht werden – das ist sehr positiv und ich freue mich drauf. Bei allen (berechtigten) Diskussionen um die Architektur und die Nutzung sollte man im Übrigen eines nicht vergessen: Es entsteht hier eine Universitätsaula, die an die Paulinerkirche erinnert – keine Paulinerkirche, die an eine Universitätsaula erinnert.“



Pathologie-Professor Lars-Christian Horn: Dass der Neubau des Paulinums an städtebaulich wie historisch exponierter Stelle Befürworter und Gegner hervorbringt, liegt im Wesen der Sache begründet. Die

Diskussion um den Bau hat sich jedoch zunehmend auf eine emotionale Ebene verlagert, die Sachargumente kaum noch Platz einräumt. Der aktuelle Streit um den Einbau einer Glaswand überlagert dabei das eigentliche Problem, nämlich die Infragestellung der Autonomie der Universität. Die Universität Leipzig hat den Auftrag den Anforderungen einer modernen Hochschule und den Bedürfnissen der Studierenden und ihrer Mitarbeiter gerecht zu werden, wenn sie im Wettbewerb heute und in Zukunft bestehen will. Dafür benötigt sie eine entsprechende moderne Infrastruktur, die im Neubau des Paulinums ihren Niederschlag finden wird.

Das Baugeschehen am Augustusplatz ist derzeit Anlass einer hitzigen Debatte – und das hat genauer betrachtet schon fast Tradition. Denn die Diskussionen führen eine Jahrhunderte alte, streitlustige Leipziger Universitätskultur fort. Mit im Fokus steht das Gebäude, in dem auch die neue Aula ihren Platz haben wird.

Der Begriff Aula wird in der Leipziger Universitätsgeschichte zweifach verwendet: zum einen bezeichnet er den Versammlungsort und zum anderen ein akademisches Ritual. Die *aula* oder auch *aula doctorandis* bezeichnete die Prozedur, durch die Studenten graduiert und zu gleichberechtigten Akademikern erhoben wurden. Dem Kandidaten wurde der Doktorhut erst verliehen, nachdem er sich einem öffentlichen Streitgespräch gestellt hatte. Erst mit dem Aufkommen der Inauguraldissertation verschwindet das akademische Protokoll der feierlichen Disputationen im 19. Jahrhundert.

Die Bezeichnung Aula als zentraler Versammlungsort der Universität ist jedoch bis heute in Gebrauch. Das Raum- und Zeremonieproblem dürfte sich schon bei der Gründung der Universität Leipzig am 2. Dezember 1409 gezeigt haben und die konfliktträchtige hierarchische Ordnung der Professoren, Doktoren und Studenten lässt sich an zahlreichen historischen Beispielen belegen. Oft eskalierten Streitigkeiten, einige enden innerhalb der Universität erst, nachdem Blut geflossen war.

Auch die Baugeschichte der Universität bot Anlass zu Tumulten: Wegen der Übergabe des Roten Kollegs im Jahre 1515 an die Artistenfakultät eskalierte ein Streit mit dem Fürstenkolleg, der 1516 zu blutigen Ausschreitungen führte. Die Artisten wollten nicht mehr für die Nutzung des Fürstenkollegiums zahlen und lieber die eigenen Räumlichkeiten nutzen. Die Streithähne beruhigten sich erst, als eine ausgleichende, aber umständliche Lösung in Dresden gefunden wurde: Die Promotionsverfahren wurden auf die unmittelbar nebeneinander liegenden Gebäude verteilt.

Nach der Übertragung des Dominikanerklosters verfügte die Universität erstmals über einen zusammenhängenden Campus, der auch noch zahlreiche Annehmlichkeiten bot. Neben einem riesigen Bibliothekssaal waren zwei Versammlungssäle vorhanden. Auch die Paulinerkirche wurde über gut zwei Jahrhunderte für akademische Zeremonien genutzt, erst im Jahre 1768 endete ihre Funktion als öffentlicher Promotionsort. In den folgenden Jahrhunderten erweist sich der Unterhalt der Universitätsgebäude als Problem, dem erst mit den Universitätsneubauten durch Albert Gutebrück (1801-1868) entgegensteuert werden konnte. Damit erhielt die Universität auch einen eigens für Festivitäten geplanten Raum, den sie sehnsüchtig erwartete – und wieder gab es Ärger: die Ofenheizung erwärmte den Raum nur unzureichend, die



Ein Blick in die Aula, aufgenommen um 1900.

Lichter sorgten nur für wenig Erhellung und die Empore im Saal diente als ständiger Verbindungsgang zwischen zwei Bibliotheksräumen. Zudem war der Raum bald zu klein, um den wachsenden Lehrkörper unterbringen zu können. Abhilfe schaffte der Umbau durch Arwed Rosbach (1844-1902), der den gesamten Universitätskomplex zu einem Monumentalbau umgestaltete.

Die Aula als zentraler Ort der Universität bot nun einen repräsentativen Rahmen, der der Leipziger Ordinarienuniversität und ihrer Reputation angemessen war: Die Empore wurde entfernt, der Saal erweitert und mit Schmuckelementen verziert. Ein gewaltiges Wandbild von Max Klinger schmückte den Raum, dessen architektonische Schönheit und Funktionalität alle Kritiker verstummen ließ.

Aber dieses Schweigen hielt nicht lange an: Denn nur wenige Personen konnten persönlich an den akademischen Festakten teilnehmen – die bald allzu kleine Universitätsaula mit ihren eng gedrängten 747 Sitzplätzen bot kaum genügend Platz, um die ordentlichen Professoren gebührend aufzunehmen. Die außerordentlichen Professoren saßen daher hinter den wenigen Ehrengästen, aber noch vor den Studenten und den gesondert platzierten Damen.

1898 bemühte sich die Philosophische Fakultät um die Festschreibung einer „Einzugs- und Sitzordnung“ bei akademischen Festakten. Die Universitätsfeiern in der Aula etwa zu Ehrenpromotionen oder Antrittsvorlesungen ließen die tradierten, formellen Rangunterschiede zwischen den oberen Fakultäten und der Philosophischen Fakultät, zwischen Ordinarien und Nichtordinarien und zwischen Habilitierten, Promovierten und Nichtgraduierten deutlich sichtbar werden. Die Rei-

henfolge der Fakultäten beim Einzug in die Aula, die Aufstellorte für die Ordinarien, die Reservierung von Türen und Sitzplätzen, ja selbst die Frage der persönlichen Einladung und die Platzierung der Ehegattinnen auf der Damentribüne wurden hierarchisch geregelt. Neue Probleme erzeugte der Platzbedarf für die hinzugekommenen Professoren der Veterinärmedizinischen Fakultät, für die 1925 nicht nur neue Armlehnstühle und gepolsterte Stühle angekauft, sondern auch die Platzverteilung neu geregelt werden musste.

Mit dem alliierten Bomberangriff im Dezember 1943 endete diese Periode der Universitätsgeschichte. Das Augusteum wurde schwer beschädigt, die Nutzung der Aula oder der Wandelhalle zu akademischen Festakten war nicht mehr möglich. In den folgenden 65 Jahren nahmen Ausweichquartiere die Universitätsgemeinschaft zu Festveranstaltungen auf. Rektor Hans-Georg Gadamer (1900-2002) eröffnete die Universität 1946 im Capitol. Spätere Rektoratswechsel und die Feiern zum Universitätsjubiläum 1959 mussten aus Platzgründen in der Kongresshalle am Zoo stattfinden.

Als der sozialistische Universitätsneubaukomplex mit den barbarischen Sprengungen am Augustusplatz ab 1968 begann, war zunächst auch ein Auditorium maximum vorgesehen, das aber wegen Finanzknappheit gestrichen wurde. Seit 1981 nutzte die Universität daher das benachbarte Gewandhaus für ihre Zwecke. In den aktuellen Streitigkeiten um den Universitätsneubau spielt die geplante Aula bisher nur eine Nebenrolle – hoffen wir also, dass sie nicht nur eine Stätte für den Diskurs bietet, sondern auch ein mit Leben erfüllter Ort der akademischen Gemeinschaft werden wird.



Die Universität Leipzig wurde 1409 gegründet ist Deutschlands zweitälteste Universität.

# „Es geht um einen die Stadt prägenden Bau“

Der Neubau der Universität Leipzig am Augustusplatz sorgt seit Wochen für Diskussionen. Vor allem das Paulinum, das neue geistige und geistliche Zentrum der Alma mater erzürnt die Gemüter. Anstelle von Sachargumenten werden mitunter beleidigende Vorwürfe gegen Uni-Rektor Prof. Dr. Franz Häuser bemüht, die von „Proletenkult“ bis „rektoralem Schwachsinn“ gehen.

*Herr Professor Häuser, wie erklären Sie sich, dass sich die öffentliche Diskussion ausschließlich auf Ihre Person und das Paulinum konzentriert, das auf dem Terrain der ehemaligen Universitätskirche gebaut wird?*

Der Rektor ist der Repräsentant der Universität. Wem die Prozesse der Meinungsbildung in einer Universität nicht geläufig sind, der konzentriert sich halt in seiner Kritik auf die Person, die sie nach außen zu vertreten hat. Doch zurück zur Universitätskirche St. Pauli: Deren Sprengung im Jahr 1968 war ein Akt der Barbarei und ist bis heute ein Stachel im Fleisch der Universität, eine offene Wunde. Diese hat ihr Hauptgebäude und die Unikirche durch Kriegseinwirkungen und die Sprengung verloren. Dann kam die sozialistische Durststrecke mit dem neuen Hauptgebäude und dem Uni-Riesen, letzterer architektonisch zwar interessant, aber nicht funktionell. Wie jetzt das Thema Paulinum behandelt wird, ist wenig niveauvoll. Es geht hier nicht nur um das Gesicht der Universität, sondern auch um einen die Stadt prägenden Bau. Wenn sich die Öffentlichkeit und die Stadt für die Fassadengestaltung interessieren, ist das gut. Wenn aber über die künftige Nutzung diskutiert wird, ist allein das eine Sache der Universität. Die Pflege und Entwicklung der Wissenschaft durch Forschung und Lehre ist einzig und allein unsere Aufgabe.

*Wie wird an die Universitätskirche St. Pauli erinnert werden?*

Zuallererst: Signifikantes Merkmal des Neubaus ist, dass eine Einheit geschaffen wird. Wissenschaft und Kirche sind in einem Gebäude unter einem Dach vereint. Man muss doch einmal sehen, dass ein fantastisches Gebäude entsteht, das Fragen aufwirft, warum es gebaut wird, wie es gebaut wird. Es dient zugleich der Erinnerung an die Paulinerkirche, wir bekommen ein Auditorium Maximum, eine Aula, eine Raum für Andacht, Platz für die aus der gesprengten Kirche geretteten Epitaphien.

Hier werden nicht einfach platte Alternativen gegeneinander gestellt. Vergessen wird auch, dass seit Mitte des 19. Jahrhunderts Aula und Kirche immer in getrennten Gebäuden waren.

*Wie haben sich denn die Planungen für den Neubau im Lauf der Zeit verändert?*

Die Diskussionen um die Neugestaltung des Augustusplatzes gehen bis in die Zeit unmittelbar nach der Wende zurück. Zu Zeiten meines Amtsvorgängers Volker Bigl wurde darüber diskutiert, wie man an die Paulinerkirche erinnern soll. Damals ging es um die Frage, ob man eine Erinnerungshaltung durch Rekonstruktion anstrebt, also einen Sühnebau errichtet, oder ob man die Erinnerung auf andere Weise ermöglichen will. Schon damals stand im Vordergrund der Überlegungen, dass die Universität einen zentralen Versammlungsraum in Form einer Aula brauchte. Hinzu sollte die Möglichkeit kommen, Gottesdienste abzuhalten. In den ersten Planungen von van Egeraat war für den Andachtsraum lediglich ein Viertel der Gesamtfläche vorgesehen, wodurch eine Disproportion für den gottesdienstlichen Teil des Paulinums entstanden wäre. Wir sind der Anregung des damaligen Regierungspräsidenten Walter Christian Steinbach gefolgt und haben die Fläche auf ein Drittel erweitert. Schade, dass er dies zu vergessen scheint.

*Warum ist die bewegliche Wand aus Kunstglas zwischen Andachtsraum und Aula so wichtig? Wie verbindlich ist der Beschluss?*

Die Entscheidung geht auf einen breiten Prozess der Meinungsbildung von Stadt, Land und Universität zurück und wurde keineswegs – wie in manchen Medien vermittelt – von mir irgendwie in autoritärer Weise gefällt. Jetzt sollten sich die Kritiker des Raumteilers fragen, ob ihre Forderung nicht kontraproduktiv ist. Würde man den gesamten Raum offen lassen, wäre nach wie vor auch offen, was gebaut wird. Es ist nämlich nicht Aufgabe des Staates und der Universität, eine neue Kirche zu bauen. Immerhin bekennt sich die Universität im 21. Jahrhundert im religiösen Umfeld einer großen ostdeutschen Stadt dazu, ein Drittel der Fläche der religiösen Nutzung einer Konfession zu überlassen.

*Sind denn eigentlich Alternativen zur Glaswand geprüft worden?*

Selbstverständlich. Es ist über verschiedene Materialien und Konstruktionen mit

dem Architekten und den Baufachleuten gesprochen worden. Letztlich hat aber das Finanzministerium in Dresden auf Glas bestanden, weil der Eindruck des großen einheitlichen Raumes aufrecht erhalten und so die Transparenz unterstrichen werden sollte. Man muss sich ja auch ins Gedächtnis rufen, dass die Anforderung lautete, den Andachtsraum zur Aula hin öffnen zu können, ihn also auch der Aula zuzuschalten.

*Eine logische Argumentation. In einem Boulevardblatt wurden Sie jüngst als „cholerischer Uni-Boss“ beschrieben, der in Gutsherren-Manier regiert. Wie beurteilen Sie die Berichterstattung der vergangenen Wochen?*

Wenn man auf den Rektor eindrischt, drischt man auf die Universität in ihrer Gesamtheit ein. Warum das genannte Blatt sich darin gefällt, die Universität schlecht zu machen statt ihren besonderen Stellenwert für die Stadt und den Wissenschaftsstandort insgesamt zu erkennen, erschließt sich mir nicht. Diese Angriffe auf den Rektor sind Angriffe auf das Selbstverständnis der Universität als einer selbstverwalteten Einheit von Lernenden und Lehrenden. So setze ich nur Beschlüsse der Gremien um, das ist eine meiner zentralen Aufgaben in diesem Amt.

*Schaden diese Angriffe auf den Rektor dem Bild der Universität nach außen?*

Ja! Wir müssen uns doch darüber im Klaren sein, dass wir unsere Stellung im nationalen und internationalen Vergleich sichern müssen. Dafür sollten unsere Beteiligung an der Exzellenzinitiative von Bund und Land oder die Unterstützung bei der Schaffung Profilbildender Forschungsbereiche im Vordergrund stehen. Eine rückwärts gewandte Sicht verzerrt das Bild der Universität und wird anstehenden Aufgaben nicht gerecht.

*Könnte die Universität damit leben, wenn im Andachtsraum die Bezeichnung St. Pauli als Erinnerung an die gesprengte Unikirche angebracht würde?*

Wenn die Theologische Fakultät das so will, sehe ich keine Einwände dagegen. Ich selbst bin ja auch Christ und werde derzeit in eine Ecke gestellt, in die ich nicht gehöre. Ich weiß, was das christliche Toleranzgebot mit sich bringt, genauso wie ich Menschen kenne, die keine Christen sind und die ich sehr schätze.



Dr. Arend Oetker, Präsident des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft: „Mit dem Neubau ist der Universität Leipzig ein großer Wurf gelungen, der eine überzeugende Synthese zwischen Vergangenheit und Zukunft darstellt. Außeres wie Inneres erinnern an die bewegende Geschichte des Ortes. Gleichzeitig entspricht der in vielen Diskussionsrunden hart erarbeitete Kompromiss allen Anforderungen einer modernen Universität im 21. Jahrhundert. Die Zukunftsfähigkeit der Universität Leipzig wird dadurch gestärkt.“



Dr. Volker Rodenkamp, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums: „Für mich ist der Neubau der Universität Leipzig von herausragender Bedeutung für unsere Stadt. Ich bin

davon überzeugt, dass die nunmehr gefundene Architektursprache der bedeutenden Rolle der Leipziger Universität entspricht. Sie setzt zudem ein klares Zeichen wider das Vergessen; die Erinnerung an die brutale Sprengung der ehemaligen Universitätskirche bleibt gewahrt. Am Augustusplatz entsteht eine „moderne Universität“, die sich ihrer historischen Verantwortung bewusst ist. Aus heutiger Sicht ist es für mich angemessen, den gesamten am Augustusplatz entstehenden Gebäudekomplex als „Paulinum“ zu verstehen. Persönlich würde ich es begrüßen, wenn der Innenraum seine Großzügigkeit uneingeschränkt entfalten könnte. Eine partielle Abtrennung durch eine Glaswand kann m. E. nur durch konversatorische Anforderungen begründet werden, um die in einem separat entstehenden Sakralraum auszustellenden Kunstwerke angemessen und dauerhaft präsentieren zu können.“



Wolf-Dietrich Freiherr Speck von Sternburg, Kunstmäzen: „Im Rahmen meiner Mitgliedschaft im Beirat zum 600-jährigen Universitätsjubiläum haben zahlreiche Gespräche mein Verständnis für die Notwendigkeit der Glaswand geweckt. Die mit den Planungen befasste Baukommission ist in langjährigen Beratungen aufgrund der Nutzungsanforderungen für den universitären Lehr- und Forschungsbetrieb zu der Notwendigkeit der in großen Teilen beweglichen Glaswand gelangt. Diese Fachkompetenz gilt es zu respektieren. Gleichwohl habe ich in Leipziger Tradition und als Christ volles Verständnis für andere Meinungen. Die endgültige Fertigstellung des gesamten Gebäudekomplexes der Universität wird uns zeigen, dass wir in Leipzig wieder einen Meilenstein für die Zukunft der Stadt geschaffen haben. Sollten wir nicht bei allen Meinungsverschiedenheiten auch darauf ein wenig stolz sein?“

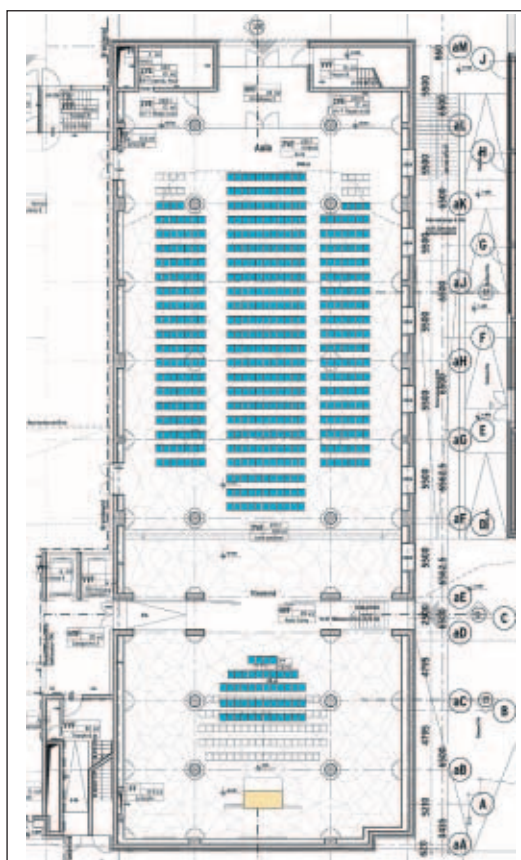


# Kosten minimieren, Nutzen maximieren

Wolfgang Fach, Prorektor und Politikwissenschaftler: „Die „Kirchen-Fraktion“ versteht sich als Stimme des Volkes und verlangt in dessen Namen eine Revision aller Beschlüsse, die ihr nicht genehm sind. Es fällt das Stichwort „Plebizit“. Schaut man genauer hin, ist dieses Etikett natürlich Humbug. Kein Volk spricht – stattdessen wählt es jene, die über seine Interessen sprechen und entscheiden. Und es wählt sie ab, wenn ihm mehrheitlich nicht gefällt, was da oben passiert. Sicher, vereinzelt sehen Verfassungen Volksabstimmungen vor. Dafür gibt es geregelte Verfahren. Nirgends vorgesehen ist, dass wortmächtige Eiferer mit Hilfe skandalhungriger Medien ein Plebiszit so lange simulieren, bis die zuständigen Beschlussgremien weich gekocht sind und ihre eigenen Entscheidungen kassieren. So etwas nennt man „Demagogie“ – wären unsere Politiker mehr als das, hätten sie dem Treiben schon lange ein unrühmliches Ende bereitet. Zumal sich gerade die lautstärksten Volkstribüne einer Todsünde wider den demokratischen Geist zuschulde kommen lassen: Sie wollen Volkes und Gottes Stimme sein.“

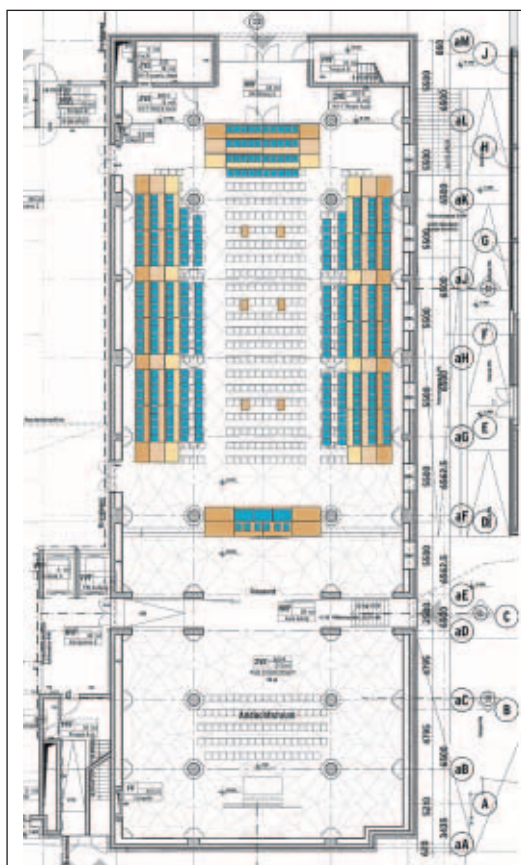
Niels Gormsen, Stadtbaurat a.D. und Mitglied des Paulinervereins: „Bisher war auch ich ein strikter Gegner einer Trennwand aus Glas, denn bei all den Diskussionen wurde nicht deutlich, wie diese Riesenwand aus Glas montiert werden würde. Befürchtungen, ein ‚Gerüst‘ dafür würde den Raum zerstören, liegen auf der Hand. In allerneuer Zeit kommt nun die Information, dass eine 16 Meter hohe Plexiglaswand hängend montiert wird, aus zwei Flügeln bestehend, in der ganzen Höhe zu öffnen. Im geschlossenen Zustand sieht man nur eine schmale Fuge in der Mitte. (...) Den Entwurf von Egeraat finde ich großartig. Ihm ist eine wunderbare Synthese gelungen, die Erinnerungen an die Kirche – vor allem und unter anderem mit der Giebfassade am Augustusplatz – wach zu halten und trotzdem die Anforderungen unserer Zeit an ein modernes Gebäude zu erfüllen. Ich freue mich auf die neue Universität am Augustusplatz.“

Thomas Rühmann, Schauspieler: „Ich finde den Vorschlag der Universität zeitgemäß, verantwortlich. Mit Geschichte wird umgegangen. Es wird nicht versucht, etwas Verlorenes wiederherzustellen. Das Glas erzeugt, so ist meine Empfindung, vor allem Transparenz. Ein moderner Gedächtnis-Raum entsteht, der an die Pauliner Kirche erinnert, aber auch über die Kirche hinausweist.“



Bestuhlung für die Große Andacht

Auch wenn das Paulinum als Bestandteil des neuen Universitätscampus' in der öffentlichen Wahrnehmung einen Spitzenplatz einnimmt – und wohl auch dort hin diskutiert wird –, so ist doch das Gesamtunterfangen weit mehr als lediglich Aula und Andachtsraum. Doch selbst wenn man das Paulinum in den Mittelpunkt der Betrachtungen stellt, kommt man nicht umhin, es endlich in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Denn das Paulinum soll einem runden Dutzend unterschiedlichster Nutzungen dienen, die von wissenschaftlichen Tagungen über große Festveranstaltungen bis hin zu Konzerten reichen. Diese Nutzungsszenarien wurden von der universitären Baukommission beschlossen, die Rektor Prof. Dr. Franz Häuser ins Leben gerufen hat. In ihr sind alle vertreten, die unmittelbar von der Neugestaltung des Campus betroffen sind: die Vertreter der Theologischen,



Bestuhlung für wissenschaftlichen Disput

Mathematischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten sitzen dort an einem Tisch mit Mitgliedern des StudentInnenrates, dem Universitätsmusikdirektor, dem Kustos, Vertretern des Rechenzentrums und der Universitätsbibliothek. Unter dem Dach dieser Baukommission entstanden zudem eine Kunstkommission und eine Orgelkommission. Sie haben sich darauf verständigt, dass das Paulinum den verschiedenen Nutzungen dienen soll. Da wurde nicht autoritär bestimmt, was in Zukunft möglich sein soll, vielmehr lag die Last der Entscheidung auf mehreren Schultern.

Auch diesem Gremium lag die Frage vor, ob der Andachtsraum, der etwa ein Drittel des gesamten Paulinums einnimmt, durch eine zu öffnende Wand aus Glas von den restlichen zwei Dritteln abtrennbar sein soll. Diese Glaswand ist über die gesamte Höhe des Mittelschiffes teilbar und zu öffnen. Von der Gesamtbreite des Raumes von rund 20 Metern

werden durch das Teilen und zur Seite fahren der Glaskonstruktion 9,50 Meter in der Mitte frei. Notwendig wird dies allerdings nur, wenn ein großer Gottesdienst oder ein großes Konzert auf dem Kalender stehen. Geöffnet wird der Raumteiler auch dann werden, wenn die neue Orgel ertönt, die beim Dresdner Orgelbauer Jehmlich von der Universität in Auftrag gegeben wurde.

Auch wenn das Paulinum nicht als reiner Konzertsaal geplant und gedacht ist, wird auf die Akustik großen Wert gelegt. Damit auch bei wissenschaftlichen Tagungen, bei Festveranstaltungen oder Empfängen ein guter Ton herrscht, wurde ein renommierter Akustikplaner mit der Thematik betraut. Zu den Referenzobjekten des damit befassten Ingenieurbüros zählt unter anderem der Plenarsaal im neuen Bundestag in Berlin.

Von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurden bislang ein paar Besonderheiten wie etwa

die Tatsache, dass die Leipziger nach der Vollendung des Neubaus in den Genuss kommen werden, die aus dem Jahr 1695 stammende Universitätsglocke erstmals wieder hören zu können. Sie erhält einen Ehrenplatz in der Turmspitze des Paulinums. Schallauslässe zum Innenhof und zum Augustusplatz werden dann der Klang der mit einem Reliefschmuck verzierten Bronzeglocke nach außen leiten.

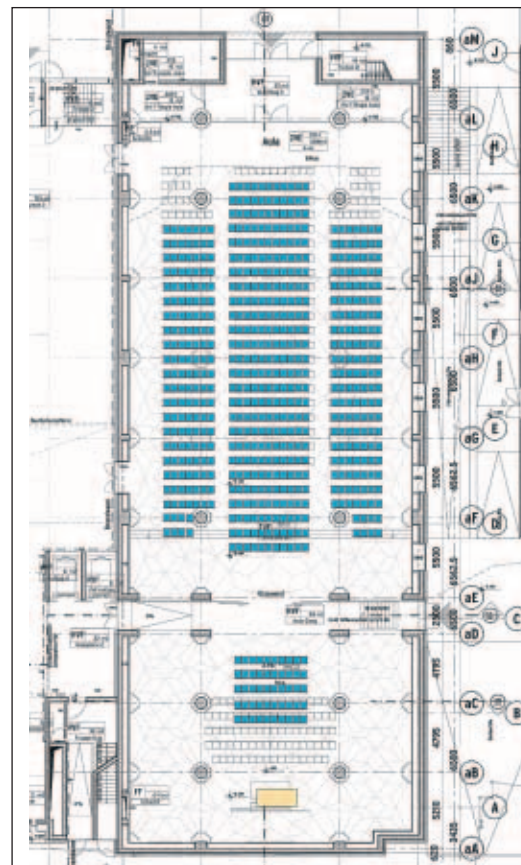
Was könnte man nicht noch alles über den Campus-Neubau berichten: Etwa darüber, dass die Uni Leipzig zu einem wahren Fahrradfahrerparadies wird. Unter dem Paulinum entsteht eine Fahrradtiefgarage mit 1.200 Stellplätzen, noch einmal 650 Stellplätze unter der Mensa kommen hinzu. Etwa darüber, dass bei geöffneter Glaswand für die Konzertbesucher gut 700 Plätze zur Verfügung stehen und dass im künftigen Andachtsraum 22 wertvolle Epitaphien wieder ihre Heimstatt finden, die die eindrucksvolle Ge-



Bestuhlung für ein Festkolloquium

schichte der Universität Leipzig präsentieren. Oder auch darüber, dass die Entscheidung für den transparenten Raumteiler sowohl eine Grundsatzentscheidung für die Präsentation der Epitaphien als auch eine Frage der Ökonomie ist. Zwar kostet die Glaswand rund 630.000 Euro, aber auch bei einem Verzicht darauf wären 350.000 Euro zusätzlicher Kosten zu stemmen gewesen. Von den Betriebskosten ganz zu schweigen.

Mit der Glaswand werden diese auf etwa 50.000 Euro im Jahr hinauslaufen, ohne Wand müssten 120.000 Euro pro Jahr mehr, also insgesamt 170.000 Euro aufgebracht werden. Über 20 Jahre hochgerechnet hätten allein die Betriebskosten beim Verzicht auf die Wand mit 3,75 Millionen Euro zu Buche geschlagen, mit der Wand werden es rund 1,63 Millionen Euro sein.



Bestuhlung für Orgelkonzerte

# „Unsere Träume werden Wirklichkeit“

## Alt-Rektor Cornelius Weiss appelliert zum Nachdenken wider manche Schlagzeilen

*Herr Professor Weiss, als Alt-Rektor der Universität Leipzig und Hochschulpolitiker haben Sie die Debatte um die Innengestaltung des Paulinums sicherlich verfolgt. Wie ist Ihr Eindruck?*

Was hier passiert, ist der weltoffenen Stadt Leipzig unwürdig und ihrer fast 600 Jahre alten Universität keineswegs zuträglich. Jeder glaubt offenbar, er könne mitreden, doch die wenigsten kennen den universitären Lehr- und Forschungsbetrieb mit seinen spezifischen Anforderungen, geschweige denn die einstige Universitätskirche St. Pauli. Es herrscht ein aggressiver Tonfall, der der Würde der Alma mater in keiner Weise entspricht.

*In Ihrer Amtszeit von 1991 bis 1997 ging es vorrangig um die geistig-moralische Erneuerung und Demokratisierung der Universität. Inwiefern waren Neubau und die 1968 gesprengte Kirche ein Thema?*

Die Diskussion darüber fing unmittelbar nach der friedlichen Revolution an. Es war bereits damals allen Beteiligten klar: Wenn es zu einem Neubau des Campus kommen sollte (was damals noch in Sternen stand), muss an dem Ort, an dem einst die Universitätskirche stand, ein würdevoller Raum geschaffen werden.

Der jetzige Entwurf ist fantastisch. Er erfüllt alle Träume, die wir seinerzeit hatten. Ein Gebäude, das äußerlich in an-

*parenten zu öffnenden Raumteiler zwischen Andachtsraum und Aula. Eine unnötige Trennung von Wissenschaft und Glauben?*

Wir haben in der Bundesrepublik Deutschland die Trennung von Kirche und Staat. Das ist durch die Verfassung festgelegt und auch richtig so. Zweifellos ist eine der wichtigsten Wurzeln unserer freiheitlichen Gesellschaft der christliche Glaube. Aber die jüdische Religion gehört ebenso dazu, die Aufklärung auch. Wir sind eine Universität, die nicht nur Christen in ihren Mauern als Lernende oder Lehrende beherbergt, sondern die offen ist für alle Religionen. Die Alma mater ist vor allem ein Ort des Nachdenkens und der Wissenschaft. Was jetzt passiert, ist, dass eine kleine Minderheit in dieser Stadt der Universität ihren Willen aufzwingen will. Beschlüsse, die mehrfach auf demokratischem Wege in verschiedenen Gremien der Universität gefasst sind, sollen von dieser Minderheit ausgehebelt werden. Dabei wird auf alle Mittel zurückgegriffen, nicht zuletzt auf absolut unzulässige wie die persönliche Beleidigung des höchsten Repräsentanten der Universität, des gewählten Rektors. Die Universität hat dies nicht verdient und darf dies um ihrer selbst Willen nicht schweigend hinnehmen.

*Welchen Rat würden Sie dem amtierenden Rektor Professor Franz Häuser geben?*

sie gegenwärtig auch erleben, fingen schon in meiner Amtszeit an. Eine merkwürdige Bruderschaft hatte sich damals im Paulinerverein zusammengefunden: zum Teil Leute, die die Unikirche gar nicht kannten, auch als Leipziger sie nie betreten haben, staatstreue Atheisten, die plötzlich glaubten, als Trittbrettfahrer in einer falsch verstandenen modernen Zeit so agieren zu dürfen, wie es der Paulinerverein getan hat – gegen alle Regeln der demokratischen Mehrheitsfindung und -entscheidung. Es war ein Skandal an sich, dass die damalige Staatsregierung den Anfeindungen des Paulinervereins über Gebühr zugehört hat. Der Schritt von Professor Bigl war folgerichtig.

*Welche Verbindung hatten Sie selbst zur Universitätskirche St. Pauli?*

Wenn es Menschen an der Universität gab, die mit der Unikirche mental aufs Engste verbunden waren, gehörte ich zu ihnen. Ich war lange Zeit Mitglied des Unichores, habe nicht nur die großen Konzerte mitgesungen, sondern auch jeden zweiten Sonntag den Universitätsgottesdienst mitgestaltet. Die Unikirche war für meine Geschwister und mich das Symbol der Rückkehr in die Heimat nach neunjähriger Deportation. Als wir an einem Märztag 1955 endlich nach Leipzig entlassen wurden, haben wir abends dort eine Aufführung der Bachschen Johannespassion erlebt. Da war uns klar: Wir sind zurück in der Heimat.

*Wäre für Sie eine Rekonstruktion der Kirche in Frage gekommen?*

Keine Frage, die Sprengung 1968 war eine Barberei. Aber von Anfang an war mir klar: Eine Kopie in Form eines Neubaus wäre nicht mehr als ein Potemkinsches Dorf. Damit hätte man nur die Kulturbarbarei irgendwann vergessen gemacht.

*Ein Leipziger Pfarrer plant zum Reformationstag einen Thesenanschlag am Bauzaun als Protest gegen die Innengestaltung. Ein legitimer Akt der Willensäußerung?*

Was der Pfarrer der Thomaskirche macht, ist eine billige Imitation, eine Art „Event“. Er missbraucht historische Bilder, an die er niemals heranreicht. Schon die Entrolung eines Transparents zum Bachfest 2008 in Anspielung auf die Aktion der mutigen Studenten im Jahr 1968 als Protest gegen die Sprengung war ein Affront. Der geplante Thesenanschlag nach Lutherschem Vorbild ist nur peinlich. Demnächst wird er das Jüngste Gericht bemühen. Eine Ideologisierung, die ich als Christ nicht gutheißen kann. Sie entspricht nicht dem, was ich von einem Seelsorger erwarte. Das Schändliche ist, er spielt mit gezinkten Karten in Form unvollständiger Informationen zu Lasten einer langen und durchaus schmerzvollen Debatte, die innerhalb der Universität geführt wurde. Er unterstellt den jetzigen Akteuren niedere Motive. Das ist keine geistige Auseinandersetzung mehr, das ist ein Kreuzzug.



**Alt-Rektor Weiss: „Eine kleine Minderheit will der Universität ihren Willen aufzwingen.“**

spruchsvoller Form mit den Möglichkeiten und in der Sprache moderner Architektur die Erinnerung an die gesprengte Universitätskirche wach hält und das im Inneren, so wie es auch in der alten Universitätskirche war, sowohl eine universitäre Nutzung möglich macht als auch Raum für Gottesdienste und Universitätsmusik bietet. Was wir uns damals vorstellten und was jetzt entsteht ist das geistige Zentrum der Universität: ein würdiger Ort zur Aufbewahrung der geretteten Kunstschätze aus der Universitätskirche, ein Ort des Erinnerns und des ehrlichen Gedenkens an Geschichte. Ein Ort des Gedenkens auch jener Menschen, die Widerstand geleistet haben, ob im Nationalsozialismus oder gegen politische Übergriffe in der DDR.

*Die Kritik manifestiert sich vor allem an der so genannten Glaswand, einem trans-*

Es steht mir nicht zu, dem Rektor Ratschläge zu erteilen. Ich beobachte aber mit Genugtuung und Freude, dass er als mutiger Verteidiger der Interessen und der Würde der Alma mater Lipsiensis genau den Weg geht, wie er in jahrelangen Diskussionen innerhalb aber auch außerhalb der Universität ausgearbeitet worden ist, für richtig befunden und schließlich eingeschlagen wurde.

*Professor Häusers Amtsvorgänger, Rektor Volker Bigl, hat die architektonische Lösung am Augustusplatz zur Frage über seinen Verbleib im Amt gemacht und ist schließlich zurückgetreten.*

Der Rücktritt von Rektor Bigl war ein spektakulärer Schritt, dem ich vom Gefühl und Verstand her nur zustimmen konnte. Versuche der Demontage des Rektors durch manche Medien, wie wir



Prof. Dr. Wulf Diepenbrock, Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: „Aus meinem Büro heraus blicke ich auf den mehrfach ausgezeichneten halleischen Universitätsplatz,

dessen architektonische Mischung aus Alt und Neu immer wieder Aufmerksamkeit erregt und Lob hervorruft. Einer traditionsreichen und zugleich modernen Volluniversität steht es gut zu Gesicht, sich im Erscheinungsbild ansprechend zu präsentieren – und natürlich zugleich beste Bedingungen für Studierende und Wissenschaftler zu bieten. Die Universität Leipzig beschreitet mit ihrem Campus-Neubau im Herzen der Stadt einen vielversprechenden Weg. Ich freue mich schon darauf, das 600-jährige Jubiläum unserer Partneruniversität in der neuen Aula mitfeiern zu dürfen.“



Dr. Ilse Lauter, Vorsitzende der Linksfraction im Leipziger Stadtrat: „Ich begrüße das Durchhaltevermögen von Rektor Häuser, der konsequent die Trennung von

Staat und Kirche einhält. Daher halte ich auch den Namen Paulinum für gut gewählt. Er würdigt den Charakter einer Universität ebenso wie die Geschichte der Kirche. Für den Erhalt der Epitaphien hat die Leipziger Linkspartei in diesem Jahr 5000 Euro gespendet.“



Staatssekretär Dr. Knut Nevermann, SMWK: „Eine erfolgreiche Zukunft gründet sich auf den Fundamenten und im Gedenken an die Vergangenheit. In dem neuen Campus werden sich sowohl Geschichte als auch Wandel, wie ihn die

Universität Leipzig in den vergangenen 20 Jahren durchlaufen hat, manifestieren. Der Entwurf des Architekten Erick van Egeraat verwirklicht einen ästhetischen Anspruch, der sich gleichermaßen dem Zeitgenössischen und dem Vergangenen verpflichtet fühlt. Die Balance für die unterschiedlichen Nutzungen des zentralen Gebäudes auf dem neuen Hochschulcampus – als Aula für die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden und als sakraler Ort für die Erinnerung – ist dem Architekten in geradezu optimaler Weise und in einer Formen- und Farbensprache gelungen, die Ihresgleichen sucht: eine geschichtsbewusste Moderne, die einfach schön ist.

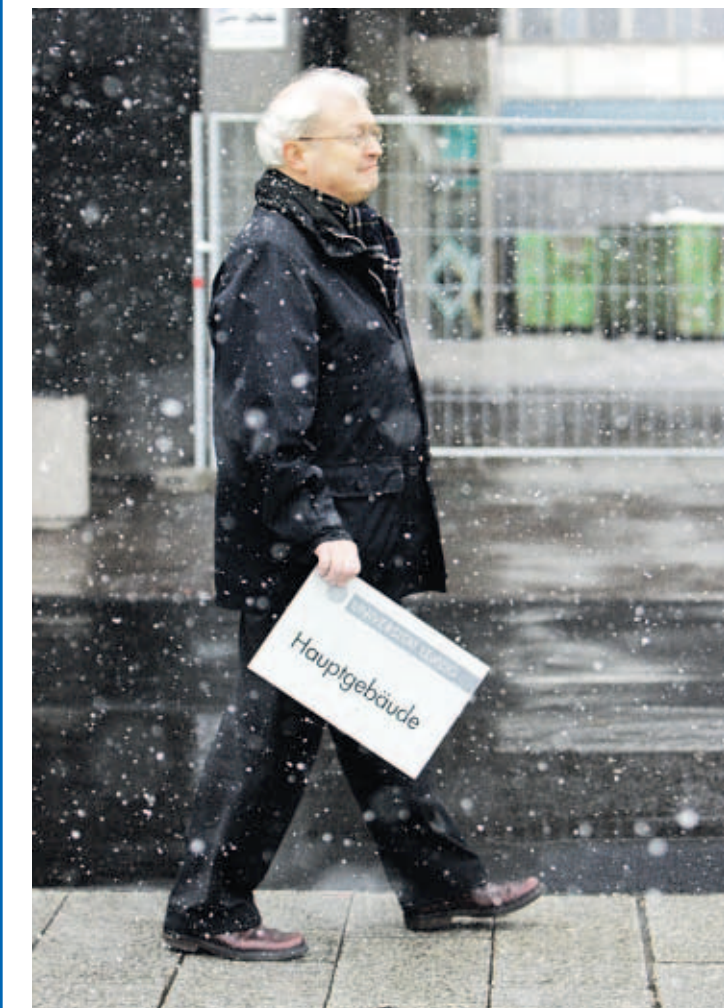
Mit der Fertigstellung des Neubaus werden auch die Kunstwerke der Universität Leipzig nach 40 Jahren wieder an ihren angestammten Platz zurückkehren können und dies dauerhaft. Das dazu erarbeitete Kunst-Konzept versucht in symbolhafter Art und Weise historische Kunst in den modernen Neubau zu integrieren und so Vergangenheit und Gegenwart miteinander zu versöhnen. Das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst hat bereits 200 000 Euro für die Umsetzung dieses universitären Kunstkonzeptes zur Verfügung gestellt. Besonders erfreulich ist es aber, dass auch viele Leipziger Bürgerinnen und Bürger sich für ihre Universität engagieren und das es bundesweit zunehmend eine große Spendenbereitschaft gibt.“

## Zahlen, Daten, Fakten:

- Die Mensa am Park (gegenüber der Moritzbastei)  
 Betreiber: Studentenwerk Leipzig  
 Fläche: 3.800 Quadratmeter  
 3900 Essensportionen pro Tag  
 890 Sitzplätze, weitere 120 Sitzplätze in der Cafeteria  
 Besonderheiten: Kinderbetreuung im 1. Obergeschoss  
 außerdem: 446 Quadratmeter für universitäre Nutzung wie Studios und Redaktionsräume für Radio Mephisto  
 10 kleine Hörsäle mit 500 Sitzplätzen  
 650 Fahrradstellplätze im Untergeschoss  
 voraussichtlicher Eröffnungstermin Sommersemester 2009
  - Hörsaalgebäude  
 Fläche: 11.005 Quadratmeter  
 12 mittlere Hörsäle mit 2.600 Sitzplätzen  
 Universitätsbibliothek mit 500 Leseplätzen und 270.000 Büchern  
 Universitätsrechenzentrum – Computerhirn und Schaltstelle der Universität  
 voraussichtlicher Eröffnungstermin Sommersemester 2009
  - Institutsgebäude Grimmaische Straße  
 Fläche: 4.780 Quadratmeter  
 Sitz der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (bisher: Marschnerstraße/Campus Jahnallee)  
 voraussichtlicher Eröffnungstermin Sommersemester 2009  
 im Erdgeschoss elf Einzelhandelsgeschäfte (Eröffnung: 23. Oktober 2008)
  - Paulinum und Neues Augusteum  
 Fläche insgesamt: 9.183 Quadratmeter  
 Aula mit 550 Sitzplätzen und 120 weiteren auf der Empore sowie Andachtsraum mit bis zu 275 Sitzplätzen  
 Auditorium maximum (Großer Hörsaal) 800 Sitzplätze  
 Sitz der Fakultät Mathematik und Informatik  
 Sprachlehrräume  
 Kustodie  
 Computerpools und Büros  
 1.170 Fahrradstellplätze im Untergeschoss  
 voraussichtlicher Eröffnungstermin Mitte 2010 (Festakt am 2.12.2009)
  - Seminargebäude  
 5.796 Quadratmeter  
 86 Seminarräume mit insgesamt 2.600 Sitzplätzen  
 8 Büroräume, unter anderem für den StudentInnenRat  
 voraussichtlicher Eröffnungstermin Sommersemester 2009
- 34.524 Quadratmeter Hauptnutzungsfläche



- 1 Die Mensa am Park soll zum Sommersemester 2009 eröffnet werden.
- 2 Das komplett sanierte Seminargebäude erstrahlt in neuem Glanz.
- 3 Das Institutsgebäude in der Grimmaischen Straße. Die Einzelhandelsgeschäfte im Erdgeschoss eröffnen bereits am 23. Oktober 2008.
- 4 Das Paulinum und Augusteum nach den Entwürfen von Erick van Egeraat.
- 5 Das Hauptgebäude wurde 2007 abgerissen.
- 6 Das Foyer im neuen Augusteum mit Gedächtnistafeln, die vorher an der Außenfassade in der Grimmaischen Straße zu sehen waren.



© (EEA) Erick van Egeraat associated architects

© (EEA) Erick van Egeraat associated architects

# Kunstwerke und Musik dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden



Universitätsmusikdirektor David Timm (l.) und PD Dr. Rudolf Hiller von Gaertringen diskutieren über das Für und Wider einer Glaswand.

Die Auseinandersetzung um den Bau einer zu öffnenden Wand aus Kunstglas zwischen Andachtsraum und Aula des neuen Paulinums der Universität Leipzig nimmt schon fast bizarre Formen an. Vor allem die Kritiker des transparenten flexiblen Raumteilers nehmen für sich in Anspruch, geschichtsbewusster zu handeln als die Befürworter der beweglichen Wand. Auch innerhalb der Universität gibt es heftige Diskussionen. Dazu führten PD Dr. Rudolf Hiller von Gaertringen, Kustos der Kunstsammlung der Universität, und Universitätsmusikdirektor David Timm folgendes Streitgespräch. Während sich Timm aus Gründen der besseren Akustik gegen den Raumteiler ausspricht, sieht von Hiller Gefahren für die wertvollen Epitaphien, die 1968 aus der gesprengten Unikirche gerettet werden konnten und die im Andachtsraum ausgestellt werden sollen.

*Herr Timm, Sie haben sich gegen den von der großen Baukommission beschlossenen flexiblen transparenten Raumteiler ausgesprochen. Warum?*

**David Timm:** Meine Einwände gegen die Glaswand haben akustische und veranstaltungstechnische Gründe. Die Glaswand stellt, auch wenn sie auf voller Höhe des Raumes geöffnet werden kann, ein Hindernis dar, an dem es zu Flatterechos kommen kann. Denn die Hälfte der gesamten Fläche bleibt ja auch nach Öffnung des Mittelteils geschlossen, weil das Seitenschiff auf jeweils 4,50 Metern an dieser Stelle voll verglast ist. Außerdem ist so nur ein limitierter Bühnenaufbau möglich, von der Unterbringung des Publikums und der Mitwirkenden ganz zu schweigen.

**Rudolf Hiller:** Die Glaswand als „Symbol der Spaltung“ ist intellektuell nicht belastbar. Es kann durchaus sein, dass nach Einbau der Glaswand die Akustik nicht mehr optimal ist. Aber das Paulinum ist ja auch nicht als reiner Konzertsaal geplant, sondern soll zahlreiche verschiedene Nutzungen ermöglichen, die gleichberechtigt nebeneinander stehen. Viel wichtiger ist aber, dass wir für die Epitaphe Klimaverhältnisse brauchen, in denen sie nicht weiter zerstört werden. Nach der Sprengung der Universitätskirche sind die wertvollen Kunstwerke lange Zeit nicht fachmännisch gelagert worden. Es kam zu starkem Befall von Schimmelpilzen. Dadurch sind sie erheblich beschädigt. Wenn wir sie nach der Restaurierung wieder an dem Ort zeigen wollen, wo sie historisch hingehören, müssen sie in einem Raum hängen, der Museumsklima hat.

*Die konservatorischen Anforderungen mit konstantem Raumklima bedingen also eine*

*Wand, die bei großen Konzerten oder Gottesdiensten beispielsweise geöffnet werden muss. Ein Kompromiss angesichts der multifunktionalen Nutzung?*

**Timm:** Ich habe mich ja auch nie gegen den Sachbedarf ausgesprochen, die Epitaphe zu bewahren. Deshalb habe ich für die konservatorischen Bedenken auch durchaus Verständnis. Es geht vorrangig auch gar nicht darum zu sagen, die Glaswand – müsste für immer ganz weg. Aber es muss doch auch möglich sein, über Alternativen frei von ideologischen Bedenken nachzudenken. Wie könnte eine technische Lösung aussehen, die unser beider Anliegen gerecht wird? Da gibt es zum Beispiel den Vorschlag, dass verschiedene flexible Vorhänge die Funktion der Glaswand einnehmen.

*Lässt sich damit das Raumklima regulieren? Welche Anforderungen haben Sie genau?*

**Hiller:** Nein, ein Vorhang reicht nicht aus und es gibt auch keinen Bau, in dem das so praktiziert wird. Die durchschnittliche Luftfeuchtigkeit muss bei 50 bis 55 Prozent liegen. Die Luftfeuchtigkeit wiederum hängt von der Temperatur ab. Wie soll denn mit einem Vorhang eine stabile Klimasituation geschaffen werden? Zudem muss man ja auch bedenken, von was für Räumen wir hier sprechen. Mit der Glaswand wären etwa 5.000 Kubikmeter umbauter Raum zu klimatisieren, ohne Glaswand aber rund 15.000. Da stellt sich die Frage, was für Betriebskosten auf die Universität zukämen. Die aus der alten Universitätskirche geretteten Grabplatten können aber schon wegen ihrer Größe nur im Paulinum aufgehängt werden. Sie müssen an den Ort, an den sie gehören. Wenn dort kein vernünftiges Klima geschaffen wird, stimme ich der Aufstellung der Kunstwerke nicht zu.

**Timm:** In der Aufgabenstellung des Qualifizierungsverfahrens vom Oktober 2003 wurde eine „hervorragende Akustik“ gefordert. Die Universitätsmusik soll nach über 40 Jahren wieder ihre Heimstätte finden – an den Gedanken, dass ausgerechnet hier eine schlechtere Akustik herrschen würde als in den verschiedenen Spielstätten, die wir derzeit nutzen, könnte ich mich nur schwer gewöhnen.

*Das bedeutet, die Nutzung als „Schatztruhe der Universitätsgeschichte“ steht an zweiter Stelle?*

**Hiller:** Dass der Akustik höchste Priorität eingeräumt worden sein soll, ist mir so nicht bekannt. Außerdem will ich auf einen weiteren Aspekt hinweisen, bei dem die Glaswand eine bedeutende Rolle spielt. Der Andachtsraum ist allein viel fle-

xibler zu bewirtschaften. Er könnte tagsüber geöffnet sein, um einem breiten Publikum Zugang zu den Kunstwerken zu verschaffen. Zudem kann er als Raum der Stille genutzt werden, in den Menschen sich zurückziehen können. Die Öffnung des Gesamtraumes ist in einem solchen Maße sicher nicht möglich. Blicke der Raum ungeteilt, würden sich Nachteile für die eben dargestellte Nutzung ergeben. Darüber hinaus wäre es mit der Glaswand möglich, beide Teile zu bespielen, also eine parallele Nutzung. Und schließlich könnten im Andachtsraum jeden Tag Gottesdienste stattfinden.

**Timm:** Noch einmal: die vom akademischen Senat geforderte Trennung und Öffnung des Raumes ist nicht vollständig umgesetzt, wenn die Hälfte der gesamten Fläche unbeweglich bleibt.

**Hiller:** Die Universität baut aber nun einmal keinen Konzertsaal. Mir scheint, es hätte es die Musik in der gegenwärtigen Diskussion leichter als die Kustodie. Die Epitaphe haben einfach keine Lobby. Es muss aber deutlich gesagt werden: Wenn man die Epitaphaufhängung nach dem historischen Vorbild der Universitätskirche will, dann braucht man die Glaswand. Wenn man die Klimatisierung des Gesamtraumes will, dann muss sich die Politik dazu bekennen. Was in der Diskussion wirklich fatal ist, ist die Tatsache, dass man Klimaschäden an den Kunstwerken gar nicht unbedingt sofort erkennen kann. Viele, die jetzt über die Glaswand diskutieren, haben gar keine Ahnung, was im Hintergrund eigentlich nötig ist, um die Kunstwerke zu schützen.

Um es noch einmal zu sagen: Große Schäden sind bereits entstanden, als die Sachen in Plagwitz eingelagert waren. Seit 1980 waren die Kunstwerke bei konstant 80 Prozent Luftfeuchtigkeit aufbewahrt worden. Manches ist deshalb schon unwieder-

Einzelvitruinen aufzuhängen. Aber der Aufwand wäre gewaltig. Außerdem können wir schon jetzt gar nicht alle Kunstwerke zeigen. In der Paulinerkirche gab es Pfeiler, an denen etwas aufgehängt werden konnte. Diese Möglichkeit haben wir jetzt nicht. Wir haben sieben Wände mit jeweils drei Jochen. Daraus ergeben sich 21 Wandflächen, an denen wir 21 Großepitaphe aufhängen können. Zusammen mit den kleineren Werken werden insgesamt 30 bis 40 zu sehen sein. Das alles in Vitruinen zu zeigen wäre kostspieliger als die Lösung mit dem flexiblen transparenten Raumteiler.

*Das bedeutet Entweder-Oder?*

**Timm:** Die Diskussion soll nicht lauten ‚Kunst oder Musik‘. Es geht doch vielmehr darum, beides zu vereinen und dafür die optimale technische Lösung zu finden.

**Hiller:** Eben deshalb halte ich die Glaswand auch für einen vernünftigen Kompromiss.

*Wie steht es mit den anderen geborgenen Kunstwerken aus der Universitätskirche St. Pauli, beispielsweise der Kanzel und dem Altar?*

**Hiller:** Die Kanzel hat im Chorraum nichts verloren! Sie dort aufzuhängen, würde einerseits den Platz für vier Epitaphe kosten und sie dort aufzuhängen würde nicht in den historischen Kontext passen. Außerdem ist ja die Kanzeltreppe verloren, sie müsste komplett rekonstruiert werden. Schließlich und endlich ist die Restaurierung der Kanzel noch nicht geregelt, geschweige denn finanziert. Ob man den Altar, der vertraglich ja bis 2013 in der Thomaskirche steht, wieder aufstellen kann, wird sich zeigen müssen. Denn leider ist das Klima in der Thomaskirche auch großen Schwankungen unterworfen, ein Klima, wie es uns vertraglich zugesichert



Die Computersimulation zeigt schon heute, wie die Epitaphe im Prinzip später einmal hängen werden.

bringlich verloren. In Plagwitz hätten Schäden vermieden werden können, die in die Hunderttausende gehen. Ich habe sechs Jahre meines Lebens der Restaurierung dieser Kunstwerke gewidmet. Wenn das einem politischen Spielchen geopfert werden soll, mache ich nicht mit.

**Timm:** Warum sollen aber bei der Planung der Wand nicht auch Alternativen geprüft werden? Natürlich ist auch mir klar, dass die Epitaphe auf keinen Fall gefährdet werden dürfen.

**Hiller:** Natürlich haben wir Alternativen geprüft, beispielsweise die Epitaphe in

wurde, ist nicht gewährleistet. Man wird also sehen müssen, ob am Altar Schäden zu registrieren sind. Das hat jetzt aber mit der Debatte über die Glaswand nichts mehr zu tun.

**Timm:** Um auf das Hauptthema zurückzukommen: Wir als Universitätsmusik haben Interesse daran, dass die Epitaphe erhalten und gezeigt werden. Vielleicht wird das am deutlichsten dadurch, dass das Universitätsorchester und das MDR-Orchester im kommenden Jahr ein gemeinsames Konzert veranstalten, dessen Erlös den Epitaphen zufließen wird.

# Die Epitaphien – ein kunsthistorisch einzigartiges Ensemble

Vor der Sprengung der Universitätskirche geborgen, kehren die Grabplatten wieder an die historische Stätte zurück – Ausstellung

Die Grabmonumente aus drei Jahrhunderten sind wertvolle Dokumente der Universitätsgeschichte. Sie bilden ein kunsthistorisch einzigartiges Ensemble. Die Erhaltung und Pflege dieser Kunstwerke war die Hauptaufgabe der Kustodie der letzten Jahre. Bei den aus der Universitätskirche geborgenen Kunstwerken handelt es sich zum größten Teil um Epitaphien, das heißt Gedächtnismale, die zu Ehren Verstorbener von den Nachkommen errichtet wurden. Diese wertvollen Erinnerungsmale – kostbare Gemäldeepitaphien oder großformatige Plastiken aus Holz oder Stein entstanden zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. Die Epitaphien der Universitätskirche wurden in der Regel für bedeutende Professoren und Rektoren der Universität errichtet, in einzelnen Fällen aber auch für ehemalige Studenten und ihre Angehörigen. Insgesamt konnten rund 40 Kunstwerke vor der Sprengung aus der Universitätskirche St. Pauli geborgen werden.

Von diesen werden nun die bedeutendsten in der Ausstellung „Restauro 2“ gezeigt: Präsentiert werden 18 Epitaphien, von denen über die Hälfte bereits restauriert sind. Dank

der fruchtbaren Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz konnten Spender für fast alle großen Epitaphien gefunden werden. Die Ausstellung informiert auch über die derzeit noch laufenden Restaurierungsarbeiten, über Reinigung, Konservierung und Wiederherstellung der Kunstwerke. Außerdem wird ein Einblick in Planungsstand und vorbereitende Arbeiten für die Anbringung im Paulinum gewährt.

Bereits restauriert und in einer Tragekonstruktion an der Wand zu sehen ist das Holzepitaph für den Juristen Heinrich Heideck (1570-1603), ein qualitativ herausragendes Beispiel frühbarocker Schnitzkunst. Das aus drei Medaillons bestehende hölzerne Monument in Weiß und Gold greift das Thema der Auferstehung und Wiederkehr der Toten auf. Ebenfalls an der Wand präsentiert wird das Gemälde-Epitaph für den Mediziner und mehrmaligen Rektor der Universität Johannes Hoppe (1616-1654), bestehend aus einem architektonischen Holzrahmen mit frühbarocker Ornamentik in Schwarz und Gold und einer Gemäl-

detafel. Das Gemälde zeigt eine emblematische Szene, die die heilende Kraft des Kreuzes versinnbildlichen soll. Während die Mehrzahl der Epitaphien biblische Szenen zeigen, die der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod Ausdruck verleihen, sind mythologische Inhalte eher selten. Den hohen Standard der Bildhauerkunst des 16. Jahrhunderts dokumentiert das Stein-Epitaph für den aus Schlesien stammenden Johannes von Müller (Miller), der noch als Student 1574 in Leipzig verstarb. Das zur Zeit noch in zwei Einzelteile zerlegte Monument ist aus hellgrauem Sandstein und war mit einem festlichen weißen Grundton

und Teilvergoldung versehen, eine für die Spätrenaissance typische Farbgebung. Um eine zentrale Schrifttafel rankt ein Rahmen, reich verziert mit Pflanzen, (Blättern, Blüten und Früchten), Papageien, Karyatiden und Putten sowie den Familienwappen. Das Alabaster-Epitaph für Georg Tobias Schwendendorffer (1597-1681), Jurist und mehrmaliger Rektor der Universität, gehört mit ca. 5 Metern Höhe zu den größten und aufwendigsten der Universitätskirche. Es ist in seiner Gesamtheit erhalten geblieben, in der Ausstellung aber noch in Einzelteile zerlegt. Diese wurden bereits von Restauratoren gereinigt, die Zusammenführung wird erst im Zusammenhang mit dem Einbau in den Neubau erfolgen können.

Gedächtnismale wurden auch ganzen Familien gewidmet, wie dem einflussreichen sächsischen Gelehrtenengeschlecht der Familie Olearius, das sich seit Mitte des 16. bis hinein in das 19. Jahrhundert der protestantischen Theologie verpflichtet fühlte oder der Familie Steger, eine der angesehensten Familien der Stadt, deren Mitglieder im Leipziger

Rat und am Oberhofgericht wichtige Ämter ausübten.



**„Restauro 2“  
Epitaphien aus der Universitätskirche. Arbeitsstand und Perspektiven – Ausstellung im Kunstdepot der Kustodie, Hainstraße 11 (Hinterhaus), EG und Kellergeschoss  
15. Oktober bis 21. November 2008, 14.00 bis 18.00 Uhr**



Prof. Dr. Frank Emmrich, Leiter des Fraunhofer-Instituts für Zelltherapie und Immunologie, Leipzig: „Der Campusneubau

benötigt die Universität in erster Linie für ihre Lehr- und Forschungsaufgaben. Er erinnert auf eindrucksvolle Weise an unsere Paulinerkirche: Als Alt-Leipziger kann ich mich selbst noch genau an den Tag der Sprengung erinnern, als der Giebel der Kirche und das Rundfenster nach links kippten – so wie es jetzt der Fensterausschnitt im Neubau zeigt. Diese Momente der Trauer und Wut bleiben damit präsent.

Der Campusbau verbindet so ehrfurchtsvoll Gedenken und Gegenwart. Die Glaswand hingegen erscheint mir verzichtbar, da sie der Aussage von Fachleuten folgend, die Akustik empfindlich beeinträchtigen würde.

Profane und sakrale Zweckbestimmungen sind in unserer Zeit durchaus verbindlich und in der Achtung vor Traditionen aufgehoben. Wenn der gesamte Innenraum nunmehr klimatisiert wird, entfällt überdies das Argument der Energieeinsparung durch Raumaufteilung. Daher sollten nach meiner Ansicht die 600.000 Euro für die Glaswand einem anderen wichtigeren Zweck zugeführt werden.“



# Ausschnitte einer intensiven Debatte



**Steffi Müller, Alumna:** „Ein lebendiger öffentlicher Diskurs ist meiner Meinung nach unbedingte Voraussetzung für ein gesellschaftliches Zusammenleben. Bei der Diskussion um die Campusgestaltung am Augustusplatz bin ich als gebürtige Leipzigerin jedoch ganz ehrlich überrascht wie polemisch und destruktiv die Auseinandersetzung mittlerweile geführt wird. Ich frage mich, warum die Diskutanten nicht mehr in den Blick rücken, dass die derzeit angestrebte Lösung der Universität auch ein großes integratives Potential in sich birgt: Beide Seiten, ob weltlich oder religiös, sind in dem Neubau doch durchlässig mit einer beiderseitigen Möglichkeit zum Rückzug unter einem Dach miteinander vereint.“



**Prof. Dipl.-Ing. Johannes Ringel, Dekan Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät:** „Mein Eindruck vom neuen Campus ist: Wir werden hervorragende Arbeitsbedingungen für Lehre und Forschung bekommen. Die Seminarräume: hervorragend! Zum Standort selber: eine Adresse im Kern der Stadt am Augustusplatz neben dem Gewandhaus – besser könnte es nicht sein! Für nationale und internationale Gäste ist die Nähe zum Gewandhaus ein Markenzeichen, das wir nutzen könnten. Darüber hinaus werden wir viele Synergien für unsere Fakultät haben. Die Nachbarschaft zu den anderen zentralen Einrichtungen der Universität, aber auch die Nähe zu Institutionen der öffentlichen Verwaltung. Zum Thema Paulinum soviel: Diejenigen, die sich als Bewahrer eines kulturellen Erbes verstehen, sollten sich in der öffentlichen Diskussion auch so benehmen!“



**Wolfgang Marzin, Vorsitzender der Geschäftsführung der Leipziger Messe GmbH:** „Die Leipziger Messe und die Universität Leipzig arbeiten seit Jahren eng zusammen, um noch mehr

wissenschaftliche Kongresse nach Leipzig zu holen. Seit 2007 unterstreicht ein Kooperationsvertrag dieses Anliegen. Der Ruf der Universität Leipzig, das Renommee vieler Leipziger Wissenschaftler und ihr Engagement in den Fachgremien veranlasst internationale Organisationen immer häufiger, ihre Fachtagungen an unseren traditionsreiche Standort zu verlegen. Bezogen auf ganz Leipzig hat sich die Zahl der Wissenschaftstagungen im Jubiläumsjahr der Universität 2009 sogar verdoppelt. Wir freuen uns darüber, dass unsere Kooperation schon heute so erfolgreich verläuft. Im Congress Center Leipzig (CCL) haben wir eine moderne Logistik und langjährige Erfahrungen mit der Organisation von internationalen Spitzenkongressen.

Auch die Universität unterstreicht mit ihrem neuen Campus den Anspruch, unter den europäischen Universitätsstädten an vorderer Stelle zu agieren. Gemeinsam und im Interesse unserer Stadt können wir erreichen, dass Leipzig als Kongressstandort immer bekannter und beliebter wird, davon bin ich überzeugt.“

## April/Mai 1993

Von der Universität veranstaltete öffentliche Podiumsdiskussion anlässlich des 25. Jahrestages der Sprengung der Universitätskirche über Pro und Contra des Wiederaufbaus der Universitätskirche, bei der sich Architekten, Denkmalpfleger, Vertreter der Stadtverwaltung und der Universität gegen den Wiederaufbau aussprechen. Am Hauptgebäude der Universität wird auf Beschluss des Akademischen Senats am einstigen Standort der Universitätskirche eine Gedenktafel des Leipziger Künstlers Matthias Klemm enthüllt, die an das Schicksal der Kirche und das Versagen der Universität erinnert. In einer Ausstellung der Kustodie im Kroch-Haus werden erstmals seit 25 Jahren Teile der aus der Kirche geborgenen Kunstwerke öffentlich gezeigt.

## Mai 1998

Parallel zur Ausstellung der Kustodie „30 Jahre danach - Zum Gedenken an die Zerstörung der Paulinerkirche und des Augusteums im Jahre 1968“ wird am Hauptgebäude eine Stahlkonstruktion „Paulinerkirche - Zitat und Symbol der Giebelwand der Kirche“ des Künstlers Axel Guhlmann und der Projektentwicklerin Jutta Schrödl fertig gestellt.

## November/Dezember 1998

Im Rahmen des Dies academicus organisiert der vom Rektoratskollegium beauftragte Arbeitskreis „Hauptgebäude Augustusplatz“ eine öffentliche Diskussionsveranstaltung und stellt die von ihm entwickelten neun „Thesen zur zukünftigen Funktion und baulichen Gestaltung des Universitätshauptgebäudes am Leipziger Augustusplatz“ vor.

## Juli 1999

Der Akademische Senat stimmt den vom Arbeitskreis „Hauptgebäude Augustusplatz“ nach öffentlicher Diskussion aufgestellten Leitvorstellungen zur Planung

und baulichen Gestaltung des Hauptgebäudekomplexes der Universität zu. Die Leitvorstellungen werden veröffentlicht. Nach weiterer öffentlicher Diskussion wird die Endfassung im Februar 2000 beschlossen.

## 2000/2001

Öffentliche Diskussionen über Wiederaufbau der Kirche oder multifunktionale Aula im Einklang mit Erinnerung an die Vergangenheit.

## August 2001

Der Freistaat Sachsen lobt in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig und der Stadt Leipzig einen EU-weiten Realisierungswettbewerb in zwei Phasen zur Neu- und Umgestaltung des innerstädtischen Universitätskomplexes am Augustusplatz aus.

## Januar 2002

In einem Antwortschreiben an Nobelpreisträger Blobel vertreten die sächsischen Staatsminister Hans Joachim Meyer und Thomas de Maizière die Konzeption einer Paulineraula am Standort der gesprengten Universitätskirche.

## Mai 2002

In der Preisgerichtssitzung der 2. Phase entscheidet sich die Jury unter Vorsitz von Professor Peter Zlonicky, München, für die Vergabe eines 2. Preises an den Beitrag des Architektenbüros behet + bondzio (Münster). Ein 1. Preis wird nicht vergeben, um Raum für die Überarbeitung des Konzepts zu haben. Die Entwürfe werden ausgestellt und öffentlich diskutiert. Der StudentInnenRat der Universität bekräftigt seine Position gegen den originalgetreuen Wiederaufbau der Universitätskirche.

## November 2002

Der Akademische Senat wendet sich mit einem Offenen Brief an den sächsischen Ministerpräsidenten mit der Bitte um Zustimmung zur Neugestaltung des Campus am Augustusplatz und der Auftragserteilung an die Sieger des Architektenwettbewerbs.

## Januar 2003

Das sächsische Kabinett befürwortet ein Freihalten des Platzes für die Universitätskirche und beschließt, den Wiederaufbau zu unterstützen. Rektor Prof. Dr. Volker Bigl vollzieht den für diesen Fall angekündigten Rücktritt aus dem Amt. Auch die Prorektoren treten zurück. In Leipzig finden Kundgebungen und zahlreiche Diskussionen statt. In einer von der LVZ gestarteten Telefonumfrage zum Wiederaufbau der Universitätskirche stimmen 25 000 Leser ab: 23,5 Prozent unterstützen den Dresdner Kabinettsbeschluss, 76,5 Prozent sind dagegen.

## Februar/März 2003

Zahlreiche öffentliche Debatten und Foren thematisieren das Für und Wider des Kirchen-Wiederaufbaus. Der Senat nimmt zustimmend zur Kenntnis, das Bauvorha-

ben am Augustusplatz auf der Grundlage des prämierten Entwurfs der Architekten behet + bondzio weiter zu qualifizieren und auf dem Standort der ehemaligen Universitätskirche das Paulinum mit akademischer Aula und gottesdienstlichem Raum zu errichten.

## August 2003

Die Sächsische Staatsregierung einigt sich mit der Stadt Leipzig und der Universität auf Eckpunkte für einen erweiterten Architektenwettbewerb. Der Entwurf der Architekten behet + bondzio wird als städtebauliche und hochbauliche Gesamtlösung für das Areal zugrunde gelegt. In der europaweiten Auslobung wird die Aufgabe gestellt, Realisierungsmöglichkeiten für den Standort der ehemaligen Paulinerkirche als Aula und gottesdienstlich nutzbarem Raum in einem zu erarbeiten.

## März 2004

Die Preisrichter stimmen zum Abschluss des Qualifizierungsverfahrens für den Entwurf des niederländischen Architekturbüros erick van egeraat associated architects (Rotterdam). Der Entwurf berücksichtigt sowohl die herausgehobene Stellung der Universität am Augustusplatz als auch die Erinnerung an die Universitätskirche St. Pauli.

## Juli 2005

Mit der Grundsteinlegung für die neue Mensa beginnen die Arbeiten am Neubau Universitätscampus. Der erste Bauabschnitt sieht den Neubau der Mensa und den Umbau des Hörsaalgebäudes vor.

## Januar 2006

Auf der 5. Sitzung der Zentralen Baukommission stimmen die Landesregierung und die Universität einem modifizierten Entwurf des niederländischen Architekten Erick van Egeraat zu und einigen sich auf eine neue Gestaltungsvariante für den Innenraum der neuen Campus-Aula. Dieser Entwurf vergrößert den kirchlich zu nutzenden Chorraum, wo ein Großteil der geretteten Kunstwerke eine Heimstatt finden sollen. Dieser Chorraum ist von der Aula durch eine teilweise bewegliche Glaswand getrennt und somit der Aula "zuschaltbar".

## Juni 2008

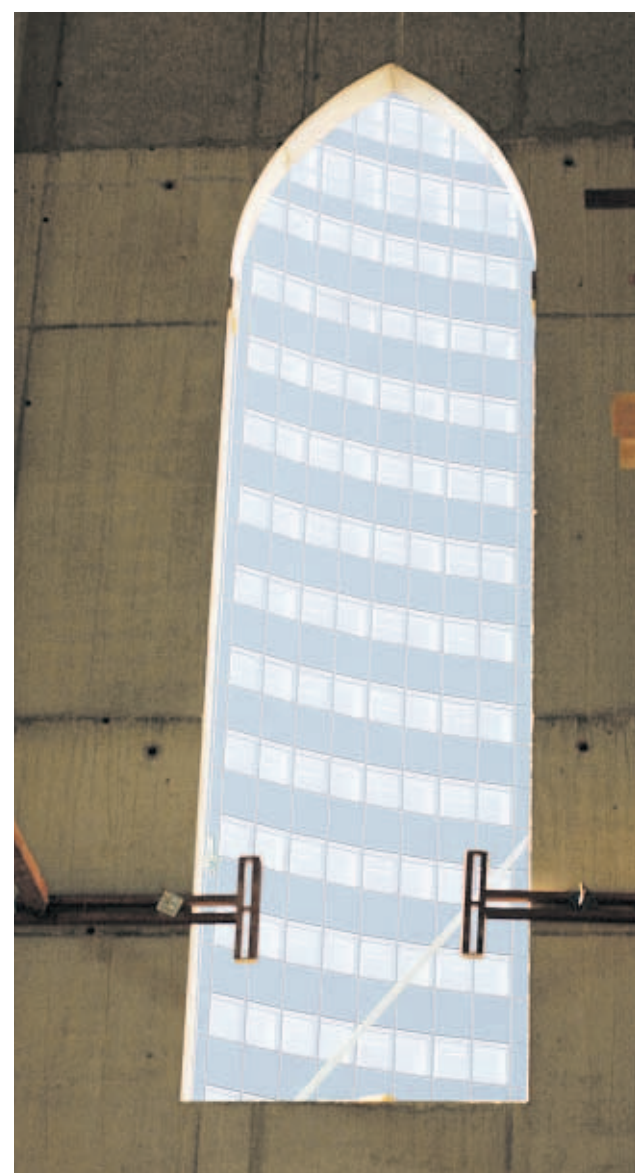
Der Akademische Senat verabschiedet eine Stellungnahme zum 40. Jahrestag der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli und zur abermals heftigen öffentlichen Diskussion über den Universitätsneubau. Die Senatoren verwarfen sich gegen den Ton und die Schärfe der öffentlichen Diskussion über den Neubau und erläutern: „Das auf dem Grundstück der Paulinerkirche entstehende Gebäude vereint die Aula und den gottesdienstlich zu nutzenden Teil unter einem Dach und zeichnet sich durch gotisierte Elemente, Säulen und ein Netzgewölbe aus. Dies alles hält die Erinnerung an die gesprengte Universitätskirche wach.“

## September 2008

Die Zentrale Baukommission beschließt die Ausschreibung des flexiblen transparenten Raumteilers.

## Oktober 2008

Richtfest für das Paulinum



# Irritiert über ideologische Grabenkämpfe

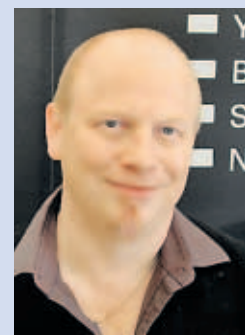
Die Evangelische und die Katholische Studentengemeinde werden wichtige Nutzer des Andachtsraumes im Paulinum sein. Beide wünschen sich eine Verschärfung der Diskussion um die Innenraumgestaltung des neuen universitären Zentrums.

Die Studentengemeinden blicken auf eine lange Tradition zurück. Schon in den 1920-er Jahren gab es in Leipzig den ersten evangelischen Studentenpfarrer, und die Katholische Studentengemeinde „St. Thomas Morus“ feiert, wie die Universität selber, im Jahr 2009 ein Jubiläum – sie wird 90 Jahre alt. Wie viele Studenten eigentlich zu den Gemeinden gehören, lässt sich nur schätzen: 100 bis 120 sind es bei der Evangelischen (ESG), 80 bis 100 bei der Katholischen Studentengemeinde (KSG).

Das Paulinum am Augustusplatz soll für die „klassische“ Gemeindegemeinschaft, also für den monatlichen Gottesdienst und den Semesterabschlussgottesdienst der Evangelischen Studentengemeinde, die allsonntägliche Messe der Katholischen Studentengemeinde und die ökumeni-

schen Semesteranfangsgottesdienste genutzt werden, wenn es einmal fertig gestellt ist. Auch öffentlichkeitswirksame Vorträge und zusätzliche spirituelle Veranstaltungen sollen nach dem Willen der Studentengemeinden im neuen Gebäude einen würdigen Rahmen finden. Die Studentenpfarrer Alexander Eck von der KSG und Frank Martin von der ESG hoffen, Details bald mit Vertretern der Leipziger Universitätsmusik, der Theologischen Fakultät, dem StudentInnenrat und dem Rektor in einer Konferenz der wichtigsten zukünftigen Nutzer des Gebäudes absprechen zu können. Was möglich ist, hängt natürlich auch davon ab, wie die Innengestaltung letztendlich aussieht – also beispielsweise, ob Andachtsraum und Aulabereich durch eine Glaswand getrennt werden und unter welchen Bedingungen diese geöffnet werden könnte. Im Jahr 2006 hatten KSG und ESG in einer gemeinsamen Erklärung einer solchen Glaswand zugestimmt. Über die zuletzt stark ideologisch aufgeladene Diskussion zeigt sich Studentenpfarrer Martin irritiert: „Ich habe den Eindruck, dass die moralischen Verpflichtungen ge-

genüber dem Gebäude und den Opfern der Geschichte, die es meiner Meinung nach ohne Zweifel gibt, zur Zeit in einer Art und Weise instrumentalisiert werden, die ich nicht angemessen finde.“ Der Studentenpfarrer plädiert daher für eine vorurteilsfreie Aussprache über Vor- und Nachteile einer Glaswand, bei der den Bedürfnissen der verschiedenen Nutzer ebenso Rechnung getragen wird wie der Schutzbedürftigkeit der ausgestellten Kunstschätze aus der Paulinerkirche und dem Anspruch eines angemessenen Gedenkens. Letztendlich sollte sich dabei das bessere Argument durchsetzen – wie es der akademischen Diskussionskultur angemessen wäre. Ob der Aula-Kirchen-Raum letztlich offiziell Universitätskirche St. Pauli oder Paulinum genannt wird, ist den Studentengemeinden übrigens weniger wichtig – welcher Name sich in der Bevölkerung durchsetzt, sei ohnehin nicht wirklich zu beeinflussen. Hauptsache sei, diesen Ort auch als geistliches Zentrum der Universität mit Leben zu erfüllen.



Physikprofessor Josef Käs: „Das Universitäts-hauptgebäude mit Aula ist wichtig als Identifikationspunkt für die ganze Uni. Was ich bisher gesehen habe, so wird dies sehr gut erfüllt, da das

Konzept eine lange Vergangenheit mit einer großen Zukunft vereint. Es wäre toll, wenn es dort eine Graduation-Feierlichkeit im amerikanischen Stile gäbe.“



Georg Teichert, Studentischer Senator: „Wenn ich die bisherige Debatte um den Universitätsneubau am Augustusplatz in drei Schlagworten zusammenfassen müsste so wären das Ignoranz – Polemik – Unwissen.“

Die Leipziger Universität ist eine demokratische verfasste Einrichtung an der Entscheidungen nicht von Einzelpersonen, sondern von demokratisch legitimierten Gremien getroffen werden. Auch die Beschlüsse zum Universitätsneubau wurden von Gremien gefasst, in denen alle vier Mitgliedergruppen unserer Universität vertreten sind. Besonders die VertreterInnen der verfassten Studierendenschaft, die Sprecher des StudentInnenRates, haben sich immer wieder sehr eindeutig zum Uni-Um- und Neubau positioniert. Aber auch die VertreterInnen in der Akademischen Selbstverwaltung und auch ich persönlich als Mitglied des Akademischen Senates, haben unsere Meinung immer wieder geäußert. Und wir alle stehen in dieser Frage hinter den Entscheidungen der verschiedenen Gremien und damit auch hinter dem Rektor, der diese Entscheidungen per Gesetz nach außen zu vertreten hat. Es scheint so, dass einige Befürworter der Universitätskirche die Meinung der institutionellen VertreterInnen von 30000 Studierenden einfach nicht hören wollen, da sie der eigenen widerspricht. Die Tatsache, dass unser StuRa einer der aktivsten Studierendenvertretungen in Ostdeutschland und alles andere als sparsam mit Kritik an Rektor Häuser ist, wird von den Befürwortern der Universitätskirche nicht wahrgenommen – im Gegenteil man bezichtigt den StudentInnenRat der Obrigkeitshörigkeit. Als studentischer Senator, als Studierender aber auch als Leipziger Bürger wünsche mir, dass die Schlammschlacht um die neue Aula endlich aufhört und man stattdessen den bereits vor Jahren gefundenen Kompromiss akzeptiert.“



Holger Mann, Jusso-Landesvorsitzender: „Es verwundert und irritiert, dass eine Glaswand als eiserner Vorhang inszeniert wird, wo Glas doch als Symbol für Transparenz und Offenheit dient. Die

Entscheidung für eine Glaswand im neuen Hauptgebäude der Universität Leipzig stellt einen demokratischen Kompromiss dar zwischen den Anforderungen an eine moderne Hochschule und den Ansprüchen an einen Andachtsraum. Dieser Kompromiss dürfte den verschiedenen Funktionen, denen das Paulinum als Universitätsgebäude gerecht werden muss, zu Gute kommen. Für einen funktionierenden Universitätsbetrieb ist eine solche Trennung in jedem Fall unerlässlich.“



## Aus Respekt vor den Opfern und als sichtbares Erinnern

Der Neubau am Augustusplatz ist keine Selbstverständlichkeit

Am Campus Augustusplatz entsteht ein außergewöhnliches Gebäude. Nicht nur außergewöhnlich, weil die Universität zu ihrem 600-jährigem Jubiläum an historischem Ort ein neues, zentrales Hauptgebäude inmitten der Innenstadt erhält. Das Besondere an diesem Gebäude ist, dass es in seiner Formensprache eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft der Hochschule schlagen wird. Baulich wird das Hauptgebäude an die 1968 gesprengte Universitätskirche und das Augusteum erinnern und gleichzeitig den künftigen Generationen von Lehrenden und Studierenden eine neue Wirkungsstätte geben. Das Paulinum, eine moderne Interpretation seines Vorgängerbaus, wird mit der neuen Aula den zentralen Versammlungs- und Festort der Universität beherbergen, in dem, neben dem akademisch zu nutzenden Raum, auch die StudentInnengemeinden der Universität in einem Andachtsraum eine neue Wirkungsstätte finden werden. So werden unter einem Dach sowohl akademische, als auch religiöse Bedürfnisse befriedigt. So sollte es zumindest sein.

Doch in letzter Zeit werden die Stimmen lauter, die fordern, den Gesamttraum des Paulinums einer christlich-religiösen Nutzung unter dem Namen Universitätskirche St. Pauli zu widmen. In einem zentralen Raum und ohne die flexible Glaswand, die Andachtsraum und Aula baulich trennt und durch deren Öffnung eine integrierte Nutzung beider Räume möglich ist. Wissenschaft soll durch einen zentralen Glaubensort in der Verantwortung vor Gott von ihrem ethischen An-

alphabetismus befreit und somit bereichert werden.

Wie aber soll eine solche Umwidmung mit der grundgesetzlichen Trennung von Kirche und Staat vereinbar sein? Der Freistaat Sachsen, als Bauträger dieses Gebäudes, verwirklicht, finanziert aus Hochschulbaumitteln, am Augustusplatz ein neues Hauptgebäude der Universität als staatliche Bildungseinrichtung. Solche Mittel sind knapp, in Deutschland dominieren marode Hochschulbauten das Bild der Bildungslandschaft. Und der Freistaat kann und darf aus solchen Mitteln keine Kirchen bauen. Dass dieses bauliche Erinnern an den Akt der Sprengung der Paulinerkirche umgesetzt wird ist ein Kompromiss, der nach langen Diskussionen und der Qualifizierung des ersten Entwurfes zustande gekommen ist. Die Sprengung der intakten Paulinerkirche war unzweifelhaft eine gnadenlose Intervention des herrschenden Regimes, die Platz schaffen sollte für die eigene, realsozialistische Interpretation einer modernen Universität. Und die die bauliche Hegemonie der vermeintlich bürgerlichen Gesellschaft und Kirche zerstören sollte. Diejenigen, die damals gegen diesen Akt der Zerstörung aufstanden, laut wurden, ob StudentInnen, DozentInnen oder BürgerInnen der Stadt Leipzig, mussten dafür große Opfer erbringen. Ihre Leistung und ihre Opfer können nicht hoch genug eingeschätzt werden und bleiben unvergessen. Aus Respekt vor diesen Opfern und als sichtbares Erinnern an ein erschreckendes Beispiel der Zerstörung von Kulturgütern ist es wich-

tig, dass am Augustusplatz nun ein Gebäude errichtet wird, das in seiner äußeren wie inneren Form an die Sprengung der Paulinerkirche erinnert: durch gotisierende Elemente, ein Netzgewölbe, Säulen, aber auch bewusste architektonische Brüche, wie ein gebrochener Giebelfirst, Asymmetrien und ein Lichtschlitz. So ist dieses Gebäude ein nachhaltiger Stolperstein, der nicht versucht, begangenes Unrecht wieder gut zu machen, sondern beständig an dieses erinnert und mahnt.

Gleichzeitig muss dieses Gebäude auch den Herausforderungen eines modernen Universitätsbetriebes und den Bedürfnissen von Lernenden und Lehrenden, nicht nur für die heutige, sondern auch für zukünftige Generationen, gerecht werden. Die Aufgabe einer modernen Universität ist die Schaffung eines weltanschaulich neutralen Raumes des breiten wissenschaftlichen Austausches, des wissenschaftlichen Widerstreits, des Lehrens und Lernens. Weltoffen, multikulturell und tolerant.

Genau deshalb ist, nicht nur aus konservatorischer Perspektive, der Einbau der Glaswand in die neue Aula notwendig. Sie verwirklicht überhaupt erst die neue Heimstätte religiöser Universitätsangehöriger und BürgerInnen, ein Ort der inneren Einkehr und Besinnung. Ein Paulinum ohne Glaswand könnte nur eines bedeuten: Eine Universität ohne Andachtsraum. Dies, jedoch, wäre für niemanden ein wünschenswertes Ziel.

Dorothee Riese und Thomas Dudzak, StudentInnenRat der Universität Leipzig



### Ihre Meinung ist gefragt!

Was sagen Sie zum neuen Uni-Campus? Haben Sie alte Fotos oder Erinnerungen?

Unter allen Einsendern verlosen wir 20 Tickets für eine **exklusive Baustellenführung** am 23.10.2008 mit Sonderbauleiter Volker Kylau.

Per Mail an [presse@uni-leipzig.de](mailto:presse@uni-leipzig.de) oder per Post an Pressestelle der Universität Leipzig, Ritterstr. 26, 04109 Leipzig. Einsendeschluss ist der 21.10.2008.

# „Wir arbeiten Tag und Nacht...“

Erick van Egeraat ist Architekt des Paulinums und des neuen Augusteums. Der gebürtige Niederländer verwirklichte bereits mehr als 100 Bauprojekte in acht Ländern und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Sein Entwurf für einen neuen Campus auf dem Augustusplatz gewann im Wettbewerb 2004 gegen neun weitere Architekturbüros und wird seither im Herzen der Stadt umgesetzt.

*Herr van Egeraat, Sie haben bei ihrem Entwurf sehr großen Wert auf die Erinnerung an die Paulinerkirche gelegt. Warum?*

Mir war immer bewusst wir bauen vor allem eine Aula. Doch die Erinnerung an die gesprengte Paulinerkirche sollte weiterhin präsent sein, für all die Menschen denen diese Kirche wichtig war und ist. Ich plante dann ein ähnliches Gewölbe wie es die Paulinerkirche besaß, aber mit hellerem Material: weißer Putz, Glas und Porzellanelemente. Einen Raum der beim Eintreten devot erstrahlt und an die Kirche erinnert, ohne eine Kopie des Originals zu sein.

*Die kontroverse Diskussion um den Bau reißt dennoch nicht ab. Haben Sie bei Ihren renommierten Projekten in anderen Städten ähnliches erlebt?*

Mit dieser Intensität wirklich noch nie. Leipzig ist in dem Sinne ein Unikum. Das

zeigt aber auch die Bewegtheit der Leute. Das sollte man auch positiv verstehen; die daraus teils verhärtete Sichtweise wird sich wandeln sobald der Bau betreten werden kann. Wer das Hauptgebäude momentan im Bauzustand sieht, kann ja nur erahnen wie der Innerraum wirken wird. Ich baue darauf, dass das fertige Projekt für sich spricht und Konflikte aufhebt.

*Auch die Konflikte um die Glaswand? Der flexible Raumteiler ist ja sehr umstritten und wohl einzigartig in seiner Größe.*

Ja, mit einer Höhe von 16 Metern ist er wohl einzigartig, aber auch nur das. Ich kann diesen Konflikt um die Raumtrennung wirklich nicht ganz nachvollziehen, denn solche manchmal sehr ornamentierte Abtrennungen hat es in vielen Kathedralen und Kirchen gegeben. Das ist ja nicht meine Erfindung.

*Aber finden Sie so etwas notwendig?*

Der Grund dafür liegt einerseits darin, dass in den meisten Kathedralen und Kirchen die kostbaren Altäre und Kunstgegenstände zu schützen waren, wie im Fall des Campusneubaus auch: die Epithapiten. Andererseits hat das ja auch funktionalen Wert. Von Anfang an sah ich meine Aufgabe darin einen Teil für die geistliche, einen Teil für die weltliche Nutzung zu schaffen. So ist auch die Umsetzung:



Foto: © Attila Dubniczky, Budapest

Ein gemeinsamer Raum der Aula und Andachtsraum verbindet, mit flexibel einsetzbarer Trennung durch eine bewegliche Glaswand. Aber: vom visuellen Eindruck her unzerlegt, also räumlich aus einem Guss. Deshalb die durchsichtige Glaswand. Das bedeutet fast 100 Prozent Glas, kaum Stahl, mit einer filigranen Transparenz.

*Das war nicht immer so. Sie haben ihre Planung ja mehrfach überarbeitet.*

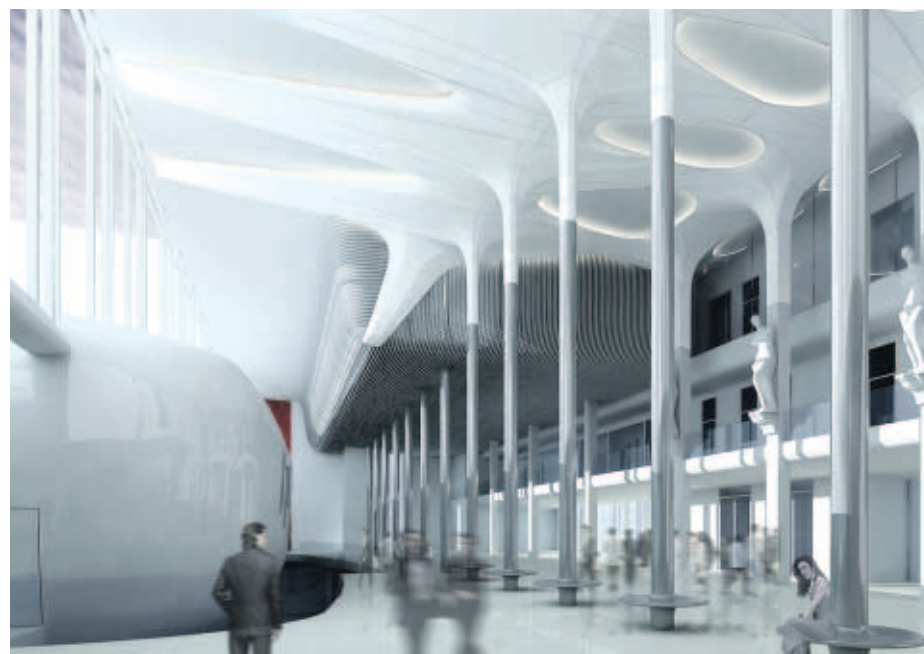
Das ist richtig. Der Raumteiler sollte beispielsweise ursprünglich weiß sein. Um aber den Bedürfnissen der Beteiligten noch gerechter zu werden haben wir diesen Bauteil verändert und mit der durchsichtigen Kunstglaswand die denkbar beste Lösung gefunden: Maximale Offenheit bei minimaler optischer Trennung. Ich kenne keine Beispiele, die das besser machen.

*Es gibt also keine bessere Lösung oder eine Alternative die der künstlerischen Aussage gleich kommt?*

Nein. Die Glaswand zerstört in keiner Weise die Ästhetik des Raumes.

*Denken Sie das Paulinum wird zur 600-Jahr-Feier der Universität Leipzig am 2. Dezember 2009 fertig?*

Wir arbeiten Tag und Nacht an der Fertigstellung – trotz der Debatte die auch zusätzlich Kosten, Probleme und Zeitverzögerungen brachte. Das ist immer noch unsere Aufgabe.



Das Foyer im neuen Augusteum, links das Audimax.

© (EEA) Erick van Egeraat associated architects

# „Was hier passiert, finde ich wunderbar“

*Teenager wie Rentner, Einheimische wie Touristen bleiben am Bauzaun vor dem emporwachsenden Paulinum gleichermaßen stehen. Sie alle sind beeindruckt von der Architektur, mal überschwänglich euphorisch, mal kritisch nachfragend. Noch im Rohbau löst die Realisierung des preisgekrönten Entwurfs Fragen auf.*



„Was hier gerade passiert, finde ich wunderbar“, sagt Claus Kessler. Gemeinsam mit seiner Familie ist er auf Stippvisite in Leipzig. „Die

ehemalige Kirche in den Campus-Neubau zu integrieren und so ein Stück Erinnerungskultur zu schaffen, ist wichtig und auch in dieser modernen Form sinnvoll. Das Bauwerk passt sich so den anderen Gebäuden des Platzes an“, sagt er voller Begeisterung beim Studieren der Informationstafeln. Die Stadt habe in Fußweite genug Gotteshäuser, so dass eine rein kirchliche Nutzung des Paulinums wenig sinnvoll sei. „Durch die teilweise Nutzung als Andachtsraum zollt man aber der ehemaligen Kirche Respekt“, sagt der 55-jährige Ham-

burger. „Wichtig erscheint mir auf jeden Fall die Nutzung als Aula der Universität. Damit schließt man eine jahrelange Lücke.“ Leipzig sei schließlich eine Universitätsstadt, die Studenten sollten daher im Mittelpunkt der Überlegungen stehen. Ähnlich äußern sich auch die



Eheleute Jahn aus Köln: „Das Installieren einer Glaswand im Paulinum erscheint uns sehr sinnvoll, um auch optisch auf eine differente Nutzung des Innenraumes aufmerksam zu machen. Durch die Wahl des Materiales führt diese Trennung aber nicht zum Verlust der Gesamttraumwirkung. Wir finden diesen Bau super!“

„Den Bau des neuen Campus verfolge ich seit Anfang an. Jeden Tag komme ich hier vorbei und kann den Fortschritt beobachten, den ich sehr interessant finde“, sagt Markus Aust. Der 24-Jährige befürwortet die Trennung durch eine gläserne Wand, da so eine Doppelnutzung im Sinne aller leichter machbar sei.



Auch Walter Taschner beobachtet den Fortgang der Bauarbeiten gespannt, erinnert er sich doch noch gut an die einstige Universitätskirche St. Pauli, die bis 1968 an selber Stelle stand. „Die geplante Nutzung als Andachtsraum und Aula erscheint mir sinnvoll. Der moderne Baustil gefällt mir dabei aber nicht.“, merkt der 65 Jahre alte Rentner aus Muehlen (Sachsen-Anhalt) an. Er hätte eine Rekonstruktion des Gotteshauses vorgezogen. Dies wurde auf Grund der universitären Anforderungen jedoch zeitig ausgeschlossen.



An dieser Stelle einen Ort der Erinnerung zu schaffen, findet auch Vermögensberater Andreas Schmidt aus Leipzig eine gute Sache. „Von außen schafft die Spitze des Paulinums eine optische Verbindung zu dem einstigen Kirchenbau. Ganz klar ist, dass die Grabtafeln in den Andachtsraum gehören. Auch die Trennung der beiden unterschiedlich genutzten Räume macht Sinn“, so der 25-Jährige.



Uniklinikum-Vorstand Prof. Dr. Wolfgang E. Fleig und Matthias Wokittel (links): „Die Universität Leipzig ist seit fast 600 Jahren ein äußerst bedeutsamer Bestandteil der Stadt Leipzig. Sie war und ist ein Ort freier Gedankenentfaltung. Die bauliche Erneuerung der innerstädtischen Universitätsgebäude anlässlich des Jubiläums ist für die Universität und die Stadt Leipzig gleichermaßen ein Glücksfall. Der mutige Entwurf des Architekten für den Campusneubau auf dem Augustusplatz verbindet die Ansprüche eines zukunftsorientierten Forschungs- und Lehrbetriebes mit der historischen Bedeutung des Ortes. Bei aller Diskussion um bauliche Details sollte man immer im Auge behalten, dass der Campus in erster Linie funktionalen Aspekten genügen muss, die auch weit in der Zukunft liegende Nutzeransprüche berücksichtigen. Und das ist unserer Ansicht nach den Bauherren gut gelungen. Wir sind sicher, dass auch im internationalen Umfeld registriert wird, dass die Alma Mater Lipsiensis eine nahezu umfassende bauliche Erneuerung erlebt. Solche Investitionen sind auch ein Signal für Aufbruch und Zukunftsfähigkeit. Und das ist für die Universität, aber auch für die Stadt Leipzig und die gesamte Region von enormer Bedeutung.“



Dr. Peter Gutjahr-Löser, Kanzler der Universität Leipzig von 1991 bis 2005: „Mich wundert an den aktuellen Auseinandersetzungen über die Gestaltung des Gebäudes vor allem, dass es angesichts

der entstehenden und völlig eindeutigen Erinnerung an die Universitätskirche kleinkarierten Streit wie den über die Glaswand gibt. Sie soll ja, nicht Wissenschaft und Glauben trennen, sondern allein die geretteten Kunstwerke schützen. Und: Der offizielle Name ist das Eine. Er ist von den dazu nach Gesetz und Recht Befugten festgelegt worden. Was der künftige Volksmund daraus machen wird, kann sowieso niemand beschließen. Wichtiger ist aber noch: Da die Minderheit den Handelnden unlaute Motive unterstellt, hat sie den Grundkonsens für die freiheitlichen Verhältnisse unseres Landes aufgekündigt. Er besteht nun einmal darin, dass unterschiedliche Meinungen zum Wettbewerb um die beste Gestaltung der Gemeinschaftsverhältnisse gehören. Solche fremden Ansichten als unmoralisch zu verdächtigen, gehört zum Repertoire der Feinde der Freiheit.“

Weitere Stimmen im Internet:  
[www.uni-leipzig.de/campus2009/bau](http://www.uni-leipzig.de/campus2009/bau)

## Der neue Uni-Campus

Sonderveröffentlichung der Universität Leipzig

**Herausgeber:** Universität Leipzig, Dezernat 5, Ritterstr. 26, 04109 Leipzig

**Redaktion:** Pressestelle der Universität Leipzig

Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn,

Ritterstr. 26, 04109 Leipzig

Tel.: 03 41 97-3 50 20, Fax: 03 41 97-3 50 29

E-Mail: [presse@uni-leipzig.de](mailto:presse@uni-leipzig.de)

V.i.S.d.P.: Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn

**Herstellung und Druck:**

Leipziger Verlags- und Druckereigesellschaft mbH,

Peterssteinweg 19, 04088 Leipzig